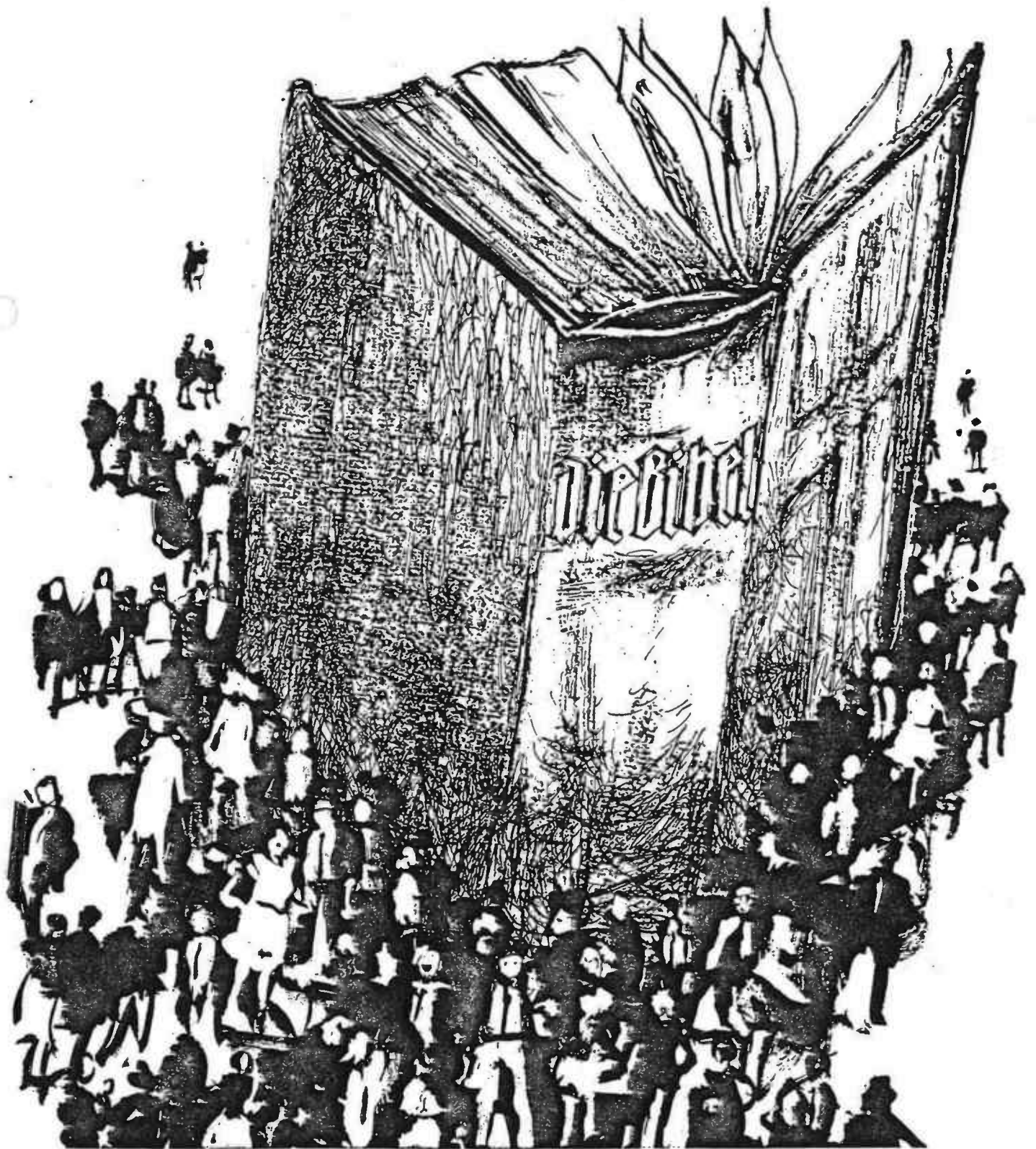


Früh. 90



Zugänge zur **SCHRIFT**





Tagung der Landessynode
der Evangelischen Landeskirche in Baden
im Frühjahr 1990

Schwerpunktthema **"Schriftauslegung"**

Tagungsablauf

Montag, 23. April

- 20.30 Uhr - Einführung: Pfarrer Dr. Pitzer
- 20.40 Uhr - Referat von Herrn Professor Dr. Hans Weder,
Zürich/Schweiz:
"Zugänge zur Schrift. Eine kritische Betrachtung
der verschiedenen Zugänge zur Schrift."
- Rückfragen an den Referenten
 - Gespräch zum Thema in freien Gruppen

Dienstag, 24. April - Fortsetzung des Schwerpunktthemas

- 9.00 Uhr - Gruppenarbeit in den ständigen Ausschüssen
(Thesenblatt Professor Weder - wird zur Gruppen-
arbeit verteilt)
- 10.45 Uhr - Dr. Gerhard Maier, Rektor des Albrecht-Bengel-
Hauses in Tübingen:
Bibelarbeit über Markus 2, 1 - 12 - verbunden mit
grundsätzlichen Aussagen zur Schriftauslegung
- Rückfragen an den Referenten
- 15.30 Uhr - Gruppenarbeit in den ständigen Ausschüssen
(Fragen und Thesen Dr. Maier - siehe Anlage)
- 17.30 Uhr - Abschluß: Podium/Plenum
- Prälat Gerd Schmoll (Moderation)
Synodaler Max Markgraf von Baden (Rechtsausschuß)
Synodale Angelika Borgmann (Finanzausschuß)
Synodale Hilde Diefenbacher (Bildungsausschuß)
Synodaler Kurt Dittes (Hauptausschuß)
die Referenten Dr. Maier und Professor Weder



Anstöße zur Vorbereitung:

- bitte bringen Sie Ihre Bibel mit
- Lektüre biblischer Texte, die Sie im Blick auf das Thema für wichtig halten
- Lektüre der Thesen und Texte in dieser Mappe
- Fragen von Dr. Maier (zur Gruppenarbeit):
 1. Die Frage des Wunders in einer historisch-kritischen und in einer biblisch-historischen Auslegung.
 2. Welche Grundsätze ergeben sich aus der Schrift selbst?
 3. In welchem Verhältnis steht eine historisch-kritische bzw. eine biblisch-historische (pietistische) Auslegung zur Reformation einerseits, zu den sog. "Laien" in unseren Gemeinden andererseits?

Hinweis:

Im Zusammenhang mit dem Schwerpunktthema wird die Badische Landesbibelgesellschaft im Haus der Kirche in Bad Herrenalb neuerschienene Bibelausgaben der Deutschen Bibelgesellschaft vorstellen.

AUF DEM WEG ZU EINER BIBLISCHEN HERMENEUTIK

1. Entscheidend für die Hermeneutik als Lehre vom Verstehen sind weniger die einzelnen Arbeitsmittel als vielmehr die Voraussetzungen, unter denen diese Mittel eingesetzt werden.
2. Mit einer Hermeneutik als Lehre vom Verstehen können wir nur das Feld abstecken, auf dem sich die neutestamentliche bzw. biblische Exegese berechtigt bewegt. Bestimmte Ergebnisse kann sie nicht garantieren.
3. Die historische Erforschung der Bibel ist notwendig, und zwar vor allem aus zwei Gründen: a) Die Bibel ist auch ein Geschichtsdokument, so daß geschichtliche Forschung unsere Erkenntnis erweitern und vertiefen kann. b) Die historische Schriftforschung kann zur Korrektur schwärmerischer oder traditioneller Urteile führen.
4. Die historische Erforschung der Bibel ist nur ein Zugang zu ihrer Botschaft. Neben diesem Zugang stehen berechtigterweise andere Wege der Schrifterklärung, z.B. der dynamische, der dogmatische oder der spirituelle.
5. Die historische Erforschung der Bibel ist ein Dienst in und an der Gemeinde. Sie bedarf der Einordnung in die anderen Tätigkeitsfelder der Gemeinde.
6. Wenn wir die historische Erforschung der Bibel bejahen, schließt dies die Bejahung einer wissenschaftlichen Methode ein. Eine solche Methode ist nötig: a) zur gegenseitigen Verständigung, b) zur Apologetik, c) zur denkerischen Mission.
7. Die historische Erforschung der Bibel braucht heute einen hermeneutischen und methodischen Neuansatz.
8. Der hermeneutische Neuansatz hat im Blick auf die Schriftauslegung von der Schrift selbst auszugehen. Dabei ist das Hören auf die Schrift bedingt durch ein grundsätzliches Offensein für die Möglichkeit göttlicher Offenbarung. Wir können dies als eine 'Hermeneutik des Angewiesenseins' bezeichnen.
9. Schriftauslegung fordert vom Ausleger eine Kongenialität (Geistesverwandtschaft) mit den Texten. Der Ausleger muß sich dessen bewußt sein, daß er von der Schrift in ein Gespräch hineingenommen wird, das auf seinen Glauben hinzielt.
10. Die Fülle der Schrift kann nur durch eine heilsgeschichtliche Auslegung erfaßt und gegliedert werden. Ein Kanon im Kanon bedeutet stets eine Reduktion der biblischen Botschaft und ist daher abzulehnen.
11. Die Schriftauslegung muß sich dem Anspruch der Schrift stellen, daß sie als ganze inspiriert ist, d.h. die Texte bevollmächtigt von Gott her reden. Dabei gehören Inspiration und Geschichte zusammen. Ganzinspiration der Schrift und historische Forschung schließen sich also gegenseitig nicht aus.
12. Die Schriftauslegung hat von der Einheit der Schrift auszugehen, die in einem organischen und heilsgeschichtlichen Ganzen besteht, das durch Gottes Geist zu einer Harmonie der Botschaft und ihrer Ziele zusammengefügt ist.

gel. Maier

Wörter wie «Hermeneutik» oder «hermeneutisch» werden im gegenwärtigen theologischen Schrifttum sehr häufig gebraucht. Die Häufigkeit des Gebrauchs scheint allerdings der Klarheit dieser Begriffe nicht unbedingt förderlich zu sein. Für manche hat das Adjektiv hermeneutisch nahezu magische Qualität; es wird an allen möglichen und unmöglichen Orten eingefügt, um der theologischen Rede eine ganz besondere Würde zu verleihen. Andere sehen in der Hermeneutik etwas Furchterregendes: einerseits bildet man sich selbst ein, es niemals wirklich begreifen zu können, andererseits hat man dennoch das Gefühl, es sei so wichtig, daß man es eigentlich verstehen müßte. Für wieder andere schließlich ist die Hermeneutik etwas schlicht Überflüssiges, weil sie Probleme sehe, wo in Wirklichkeit gar keine seien. Bestimmt ließe sich eine Unzahl von Einstellungen zur Hermeneutik finden, die als eine auf vielerlei Weise schattierte Kombination der drei grob skizzierten Auffassungen zu begreifen sind. Hermeneutik ist jedoch in Wahrheit nichts von alledem. Hermeneutik ist weder eine neuzeitlich-wissenschaftliche Magie, noch eine esoterische Wissenschaft, die den Normaldenkenden das Fürchten lehren will, noch gar eine Pseudo-Wissenschaft, die Probleme erzeugt, wo es eigentlich keine gibt. Hermeneutik ist vielmehr etwas ganz einfaches. Dies vor Augen zu führen hat sich die vorliegende Arbeit zum Ziel gesetzt. Um die schlichte Einfachheit dessen zu Gesicht zu bekommen, was Hermeneutik ist und sein will, sind allerdings erhebliche geistige Anstrengungen notwendig. Eben diese geistigen Anstrengungen können niemandem erspart werden. Ihre Frucht – so bleibt zu hoffen – wird sein, einen Blick auf die schlichte Einfachheit der Hermeneutik tun zu können.

Daß freilich viele falsche und richtige Vorstellungen über Hermeneutik bestehen, läßt sich nicht leugnen. Ebenso wenig läßt sich übersehen, daß sie den Zugang zur hermeneutischen Bemühung nicht gerade erleichtern. Dieser Erschwernis soll hier dadurch Rechnung getragen werden, daß der materiellen Entfaltung der neutestamentlichen Hermeneutik eine ausführliche Vorrede vorangestellt wird.

Wir gehen zunächst einmal davon aus, es gebe ein hermeneutisches Problem für die neutestamentliche Wissenschaft, wie immer dies genauer zu definieren sein wird. Wenn dieser Ausgangspunkt richtig ist, dann ist der Sachgegenstand der ausführlichen Vorrede klar umrissen: Zu klären ist einerseits der Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik, damit das Wort seine Vieldeutigkeit verliert. Anzugeben ist andererseits, worin genau das Problem besteht, mit welchem sich die neutestamentliche Hermeneutik beschäftigt; anzugeben sind also die Rahmenbedingungen, innerhalb derer das Unternehmen einer neutestamentlichen Hermeneutik stattzufinden hat.

1. Zum Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik

Wenn Bezeichnungen mehr sind als Schall und Rauch – und es wäre eine zweifelhafte Hermeneutik, die dies bestreiten wollte –, dann ist es zweckmäßig, die ersten paar Schritte der Annäherung an den Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik so zu tun, daß nach der Bedeutung des Wortes Hermeneutik gefragt wird.

1.1 Aufschlüsse aus der Wortgeschichte

In die Augen sticht zuerst der Anklang des Wortes Hermeneutik an den Namen des griechischen Gottes Hermes. Was bedeutet Hermes? Seine Person ist beinahe so schillernd wie der gegenwärtige Gebrauch des Begriffs Hermeneutik. Wenige Aspekte sollten jetzt in Erinnerung gerufen werden. Hermes, der griechische Gott des Handels und Wandels, hat seine vornehmste Aufgabe darin, Wege zu öffnen und diese Wege auch zu beschützen. Hermes ist ferner der Götterbote (das, was im biblischen Bereich «Engel» heißt). Als Götterbote stellt er eine Beziehung her zwischen Göttern und Sterblichen. Sofern er als Götterbote den Botschaften aller Art zugetan ist, ist er auch der Vater der Dolmetscher und Herolde. Vater also einerseits von solchen, die eine Botschaft sorgsam zu übertragen haben, Vater andererseits von solchen, die eine Botschaft anzukündigen haben. Beide, Dolmetscher und Herolde, haben den Menschen etwas zu sagen. Sie und ihre Botschaft stehen unter dem Schutz des Hermes. Es ist denn auch nicht verwunderlich, wenn Hermes als Erfinder von Sprache und Schrift vorgestellt wird, als Erfinder eben jener Mittel, die eine Botschaft weiterzugeben, eine Beziehung herzustellen vermögen, sei es zwischen Göttern und Sterblichen, sei es unter den Menschen.

Auffällig an der hellenistischen Hermesvorstellung ist insbesondere die Menschenfreundlichkeit und Liebenswürdigkeit dieses Gottes. Als Hersteller von Beziehungen aller Art war Hermes der Menschenfreund und der Liebenswürdige, denn die Beziehungen selbst wurden als menschenfreundlich und liebenswürdig erfahren. Was immer der griechische Gott Hermes alles bedeutet haben mag, sein eigentliches Wesen ist eindeutig: Er ist der, der Verhältnisse schafft und Beziehungen anknüpft. Eben dieses sein Wesen erschließt auch das Wesen der Hermeneutik. Das Geschäft dieser wissenschaftlichen Bemühung ist es, Beziehungen herzustellen und Verhältnisse zu schaffen. Die Hermeneutik ist dafür besorgt, daß solche Beziehungen möglichst ungestört bestehen können. Sie öffnet Wege ebenso, wie sie Wege offenhält. Am Geschäft der Hermeneutik überhaupt hat auch die neutestamentliche teil. Der neutestamentlichen Hermeneutik geht es ganz einfach darum, die Beziehung zwischen dem heutigen Leser und den neutestamentlichen Texten herzustellen und zu bewahren. Ihr geht es ganz einfach darum, gleichsam in Anlehnung an den Götterboten Hermes, möglichst *die* Bedingungen herzustellen, unter

denen das Neue Testament sagen kann, was es zu sagen hat. Oder, vom Empfänger aus formuliert: Die neutestamentliche Hermeneutik hat sich zur Aufgabe gemacht, den heutigen Leser *verstehen* zu lassen, was er im Neuen Testament liest.

Tun wir nun einen weiteren Schritt in der Annäherung an den Begriff der Hermeneutik. Dabei lassen wir uns Anleitung geben, indem wir unsere Aufmerksamkeit auf das griechische Verbum *hermēneuein* lenken. Von diesem bedingt sich das heute gebräuchliche Substantiv Hermeneutik ja her. Interessanterweise hat dieses Verbum in der griechischen Sprachtradition drei Bedeutungen erlangt, für die die deutsche Sprache drei verschiedene Wortgruppen beansprucht. *Hermēneuein* bedeutet zum ersten: «*deuten, auslegen, erklären*» ([1] 659,5ff). Dabei handelt es sich vor allem um gesprochenes oder geschriebenes Wort, das gedeutet, ausgelegt werden muß. Wodurch aber wird das Wort ausgelegt? Die Antwort muß lauten: wiederum durch das Wort, das heißt: durch ein deutendes, klärendes, auslegendes Wort. So ist es beispielsweise zu verstehen, wenn etwa das Wort bei Platon als der Ausleger der Gesetze erscheint. Von besonderer Wichtigkeit und Tragweite wurde das Geschäft des Auslegens im Blick auf die homerischen Epen oder die alten Mythen. Auch hierbei handelte es sich um die Auslegung gesprochenen Wortes durch das deutende Wort. Mit dem Wort *hermēneuein* ist also jene Tätigkeit gemeint, in welcher eine Beziehung hergestellt wird zwischen dem erkennenden Menschen und dem ihm geltenden Wort, sei dies ein Gesetz, Epos oder Mythos. Genauer noch ausgedrückt: Werden Gesetze, Epen oder Mythen hermeneutisch bearbeitet, geben sie sich allererst zu erkennen als ein *dem Menschen geltendes Wort*. Man kann deshalb sagen: Hermeneutik entdeckt an fremdem Wort, daß es mir gilt.

Eine zweite Bedeutung von *hermēneuein* ist gegeben mit den deutschen Wörtern «*andeuten, seine Gedanken durch Worte darlegen, ausdrücken*» ([1] 659,22ff). Hier ist insbesondere gemeint, daß eine Sache die noch nicht sprachlich existiert, zur Sprache gebracht wird. In diesem Sinne spricht Thukydides vom Erkennen des Nötigen und dem Aussprechen desselben. Auch diese Bedeutung von Hermeneutik ist bis heute erhalten geblieben: Sache der Hermeneutik ist es, zur Sprache zu bringen, was noch keine sprachliche Existenz hat. Sache der Hermeneutik ist es, *sprechend* auszulegen. Daran, daß *hermēneuein* sowohl auslegen als auch einfach zur Sprache bringen meinen kann, läßt sich erkennen, daß schon das Zur-Sprache-Bringen einer Sache in gewisser Weise ihre Auslegung ist. Wenn das Seiende, Gegenstände oder Empfindungen, zu Worte kommt, ist es damit in einer elementaren Weise schon ausgelegt. Die Sprache gibt nicht nur wieder, was ohne sie da ist. Die Sprache legt, indem sie sie ausspricht, die Erscheinungen aus; sie ist also selbst hermeneutisch.

Schließlich muß auf die dritte Bedeutungsnuance von *hermēneuein* hinge-

wiesen werden: es kann heißen «aus einer fremden Sprache in die bekannte übertragen, dolmetschen, übersetzen» ([1] 659,31ff). Hier tritt der Beziehungsaspekt besonders in den Vordergrund: zu fremdsprachigen Aussagen kann keine Beziehung haben, wer sich nicht eines Dolmetschers bedienen oder die Aussage selbst übersetzen kann. Indem Platon von der Annahme ausgeht, die Götter sprächen eine andere Sprache als die Menschen, kann er im *Daimonion* eine hermeneutische Instanz zwischen Menschen und Göttern sehen. Das *Daimonion* ist ein Dolmetscher dessen, was die Menschen sagen, für die Götter, und dessen, was die Götter sagen, für die Menschen. Das *Daimonion* sorgt dafür, daß Götter und Menschen in Beziehung bleiben, indem es übersetzt. Sache der Hermeneutik ist es dieser Bedeutung nach also, sprachlich Fremdes in sprachlich Vertrautes zu verwandeln, ohne dabei die fremdsprachliche Aussage zu verfälschen. Das ist ja auch Sache einer guten Übersetzung: sie macht das Fremde vertraut, ohne dem Fremden untreu zu werden.

Betrachtet man diese drei Bedeutungsaspekte des Verbums *hermēneuein* im ganzen, lassen sich Hinweise feststellen, welche der Näherbestimmung des Begriffs der Hermeneutik dienen können. Was schon die vermutete Verwandtschaft zwischen Hermes und Hermeneutik zeigte, hat sich bestätigt: die Hermeneutik nimmt sich vor, Beziehungen herzustellen und zu bewahren. Darüberhinaus gibt das Verbum *hermēneuein* das folgende zu erkennen: Gemeinsam ist allen drei Bedeutungsaspekten, daß Auslegen, Aussprechen und Übersetzen mit dem Medium des Wortes geschieht. Es ist das Wort, das die Gesetze auslegt. Es ist das Wort, das Seiendes zur Sprache bringt. Und es ist wiederum das Wort, das Fremdsprachiges übersetzen kann.

Daraus kann man einerseits erkennen, daß der hermeneutische Vorgang wesentlich und ursprünglich ein *sprachlicher* Vorgang ist. Hermeneutik geschieht im Medium des Wortes. Freilich hat diese fast trivial tönende Entdeckung eine überraschende Kehrseite. Die Kehrseite nämlich, daß die Sprache als solche eine grundlegende hermeneutische Bedeutung hat. Die Sprache selbst dient wesentlich dem Verstehen, sie schafft wesentlich eine Beziehung zwischen Mensch und Mensch, zwischen Welt und Mensch. Das Wort selbst hat einen auslegenden Grundzug und deshalb eine grundlegende hermeneutische Funktion. Besonders schön kann dies am zweiten Bedeutungsaspekt vom *hermēneuein* wahrgenommen werden: schon das *Aussprechen* einer Sache ist eine Auslegung derselben. Dieser hermeneutische Grundzug des Wortes muß ernst genommen werden. Gewöhnlich stellt man sich unter Hermeneutik vor, sie beschäftige sich mit dem Verstehen *von* Sprache. Sie versuche möglichst regelmäßig und einleuchtend zu erreichen, daß eine sprachliche Äußerung verstanden werden kann. Dies ist sicher zu allen Zeiten eine Aufgabe hermeneutischen Bemühens gewesen. Nimmt man allerdings den hermeneutischen Grundzug der Sprache selbst ernst, so begegnet man unversehens einem

Verstehensvorgang, der elementarer ist als das Verstehen *von* Sprache: «Das primäre Verstehensphänomen ist nicht das Verstehen *von* Sprache, sondern das Verstehen *durch* Sprache» ([2], 333). Das Wort schafft Beziehungen, indem es etwas zu verstehen gibt. Das Wort selbst hat eine erhellende Funktion, es ist – im wahren Sinne des Wortes – hermeneutisch.

Dieser erste Blick auf einen sprachtheoretischen Sachverhalt – auf ihn wird zurückzukommen sein – hat Folgen für den Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik. Sicher wird es immer ihre Aufgabe sein, das Verstehen von Sprache zu ermöglichen, in unserem Falle also das Verstehen der griechischen Sätze, Aussagen und Bilder, wie sie im Neuen Testament vorkommen. Neutestamentliche Hermeneutik aber wird sich darüber hinaus darum bemühen, der *erhellenden Funktion des neutestamentlichen Wortes selbst* bestmöglich zu dienen. Sie wird also Bedingungen zu schaffen haben, unter denen das neutestamentliche Wort dem neuzeitlichen Leser das zu verstehen geben kann, was es eigentlich zu verstehen geben will. Die neutestamentliche Hermeneutik hat der hermeneutischen Funktion des neutestamentlichen Wortes nach besten Kräften zu dienen. Diese Orientierung der Aufgabe bedeutet eine erhebliche Ausweitung des hermeneutischen Problems, die vorerst bloß angezeigt werden soll.

Unsere Beobachtungen am Verbum *hermēneuein* lassen im Blick auf die Hermeneutik noch ein Zweites erkennen. Gemeinsam ist allen drei Bedeutungen des Verbums, daß eine gestörte oder überhaupt fehlende Beziehung wiederhergestellt wird. Gesetze, homerische Epen oder Mythen müssen ausgelegt werden, weil sie nicht ohne weiteres verständlich sind. In einem vordergründigen Sinne mögen sie zwar verstanden worden sein, etwa was die bloße Bedeutung der Sätze und Wörter in ihnen anging. In einem tieferen Sinne jedoch waren sie unverständlich: die Gesetze bedürfen der Auslegung, weil sie nicht ohne weiteres auf das Leben des Bürgers anwendbar sind. Gesetze verstehen aber heißt, sie auf die alltägliche Lebenspraxis anwenden können. Homerische Epen werden ausgelegt, weil ihnen ein tieferer Sinn zugeschrieben wird, als sie auf der bloßen Erzählebene aufweisen. Was das Epos erzählt, wird durch den Logos gedeutet. Mythen schließlich verlangten nach hermeneutischer Bearbeitung, weil das stoische Selbstverständnis nicht am Mythos, sondern am Logos orientiert war, und weil deshalb der Mythos keine selbstverständliche Bedeutung mehr besaß. Keine Beziehung etwa zu Gedanken oder zum erkannten Nötigen konnte es geben, wenn dieses nicht ausgesprochen wurde. Der Mensch muß sich aussprechen, wenn er sich zu verstehen geben will. Schließlich überwand das hermeneutische Bemühen im Vorgang des Übersetzens auch die Barriere, welche dem Verstehen durch die Verschiedenheit der Sprachen gesetzt war, oder – im Falle des *Daimonion* – die Kluft, welche zwischen den Göttern und den Sterblichen naturgemäß sich auftrat.

Aufgabe der Hermeneutik ist es also, gestörte oder fehlende Beziehungen

Lebens galt. In der Folgezeit sollte sich freilich zeigen, daß die Schriftlichkeit der Lebensäußerungen von erheblicher Bedeutung war. Auf dieses Problem werden wir zurückkommen müssen. Für den Moment mag ein knapper Hinweis genügen. Während die mündliche Rede ihre Eindeutigkeit und ihren Sinn ausschließlich in dem Augenblick hat, in welchem sie ergeht, während also die mündliche Rede dann verstanden wird, wenn sie im Augenblick ihres Geschehens aufgesucht und auf die Personen des Redenden und des Vernehmenden streng bezogen wird, kommt einem schriftlichen Text so etwas wie eine Unabhängigkeit vom Augenblick seiner Entstehung zu. Ein schriftlicher Text ist eben durch seine Schriftlichkeit unabhängig geworden vom ursprünglichen Verfasser und von seinem ursprünglichen Zuhörer. Das Moment der Schriftlichkeit wird bei Dilthey nur in den Blick genommen hinsichtlich der Unabhängigkeit einer Lebensäußerung von ihrer erstmaligen *Erfassung*, nicht aber hinsichtlich der Unabhängigkeit von den ursprünglichen Produktionsbedingungen. In seiner Verstehenslehre spielt gerade der *psychologische Nachvollzug* jenes produktiven Aktes eine große Rolle, in welchem das Werk durch seinen Autor geschaffen wurde. Daraus folgt: Die Hermeneutik beruht wesentlich auf dem Rückgang zur Ursprungssituation des Werkes. Damit hat dessen Schriftlichkeit jedoch keinen *sachlich* bedeutenden Stellenwert. Demgegenüber erlaubt es die Schriftlichkeit eines Werkes, daß dieses in ganz andere Situationen zu stehen kommen kann, als dies in der Ursprungssituation der Fall war. Als ein neutestamentliches Beispiel mag ein Jesuswort aus der matthäischen Aussendungsrede dienen: «Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seid darum klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie Tauben» (Mt 10,16). Dieses Jesuswort hatte in der ursprünglichen Aussendungssituation einen ganz konkreten, durch die besonderen Umstände des Wirkens Jesu und seiner Jünger geprägten Sinn. Es hatte, kurz gesagt, die Wehrlosigkeit der von Jesus ausgesandten Boten oder der Wandermissionare der matthäischen Gemeinde im Blick. Es sagt ihnen Leiden und Verfolgung voraus, bedingt durch die Ablehnung ihrer Botschaft. Durch die Verschriftlichung erhält dieses Jesuswort aber die Möglichkeit, sowohl als Morgenlösung von einem – sagen wir einmal – christlichen Geschäftsmann des neuzeitlichen Abendlandes gelesen als auch von einem Untergrundchristen der Sowjetunion in die Wand seiner Zelle in der Psychiatrischen Klinik gekritzelt zu werden. Es ist evident, daß das genannte Jesuswort in den beiden und vielen anderen denkbaren Fällen Sinngehalte aus sich entläßt, die ohne seine Verschriftlichung niemals möglich wären. Soviel als erste Annäherung an das Moment der Schriftlichkeit und dessen hermeneutische Tragweite.

Dilthey selbst scheint diese Linie nicht verfolgt zu haben. Ihn interessierte viel eher die universale Bedeutung des hermeneutischen Vorgehens selbst. In der Kunst des Verstehens sah Dilthey ein Charakteristikum der

geisteswissenschaftlichen Tätigkeit überhaupt. Das Verstehen unterscheidet die geisteswissenschaftliche Tätigkeit von der naturwissenschaftlichen. Während es Sache der Geisteswissenschaften ist, Lebensäußerungen aller Art zu *verstehen*, sind die Naturwissenschaften wesentlich mit dem *Erklären* beschäftigt, namentlich mit der Erklärung natürlicher Erscheinungen mittels der physikalischen Gesetze. Diese wissenschaftstheoretische Auswertung des hermeneutischen Ansatzes ist aus heutiger Sicht problematisch. Auf die mit den Phänomenen Erklären und Verstehen gegebene Problematik wird in einem späteren Abschnitt näher eingegangen werden (vgl. unten Abschnitt 2.4). Wesentlich an der wissenschaftstheoretischen Auswertung ist vorderhand bloß die universale Bedeutung, die der hermeneutische Vorgang im Konzept Diltheys erhält. Tatsächlich ist Dilthey in der Erweiterung des Sprachgebrauchs recht weit gegangen. Wenn er unter Hermeneutik die Interpretation des Lebens, der Welt oder des Menschen überhaupt versteht, überschreitet er sogar seinen eigenen Definitionsversuch. Was einst als Technik des Verstehens schriftlicher Äußerungen entworfen worden war, ist jetzt zu einem umfassenden philosophischen Verfahren geworden. Diese Entwicklung setzt sich bei Martin Heidegger fort, wenn er unter Hermeneutik die «Phänomenologie des Daseins» verstehen will (vgl. [3], 244). Hermeneutik ist jene Bemühung, die der Analyse des Daseins gilt. Hermeneutik ist der Entwurf einer existentialen Ontologie. Also bezeichnet der Begriff nicht mehr die methodologische Reflexion über den Umgang mit Texten, sondern er meint nun so etwas wie philosophische Fundamentalontologie.

Was diese knappen Bemerkungen zur Begriffsgeschichte gezeigt haben, läßt sich wie folgt *zusammenfassen*: Die an der Schwelle der Neuzeit entstandene Hermeneutik ist in zunehmendem Maße auf die *Wahrheitsfrage* jener Texte bezogen, deren Auslegung sie reflektieren will. Sie entfernte sich – zu Recht – immer mehr von der hermeneutischen Kunst Platons, welche rein der Auslegung gilt und in Sachen Wahrheit keine Urteilskompetenz hat. In der Konsequenz der Entscheidung, die Differenzierung in *hermeneutica sacra* und *hermeneutica profana* aufzugeben, ist die Hermeneutik auch im Bereich der Theologie zu einer immer umfassenderen Wissenschaft geworden. Die Hermeneutik ist zu einer allgemeinen Verstehenslehre geworden, einer Verstehenslehre, die für alle Lebensäußerungen des menschlichen Geistes gleichermaßen gilt. Mehr noch: in der Neuzeit ist die Hermeneutik zu einer Verstehenslehre geworden, welche alle Phänomene, mit denen sie sich beschäftigt, *per definitionem* als Lebensäußerungen des *menschlichen* Geistes ansieht. Es dürfte ohne weiteres einleuchten, daß in dieser neuzeitlichen Konzeption von Hermeneutik vielfältige Probleme verborgen sind. Was bedeutet es beispielsweise für eine theologische Hermeneutik, daß hermeneutisch gesehen alle Lebensäußerungen als Äußerungen des *menschlichen* Geistes gelten? Wie kann – in Respektierung dieser Verfaßtheit des Verstehens – vom Geist Gottes sinnvoll die Rede sein?

1.3 Was heißt neutestamentliche Hermeneutik?

Wenn es zutrifft, daß die Hermeneutik eine allgemeine Verstehenslehre darstellt, dann ist der Ausdruck «neutestamentliche Hermeneutik» zumindest erklärungsbedürftig. Was kann der Ausdruck «neutestamentliche Hermeneutik» meinen, wenn er die Allgemeinheit der Hermeneutik respektieren will?

Darauf gibt es eine Antwort, die schnell zur Hand ist: Eine Hermeneutik kann eben darum neutestamentlich genannt werden, weil sie sich mit dem Verstehen des Neuen Testaments beschäftigt. Diese Antwort setzt voraus, daß eine neutestamentliche Hermeneutik sich in nichts von der allgemeinen Hermeneutik unterscheidet als in ihrem Gegenstand. Die folgenden Überlegungen werden jedoch zeigen, daß diese Bestimmung unzureichend ist. Der Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik meint mehr als bloß eine Anzeige des besonderen Gegenstandes, der nach den Prinzipien einer allgemeinen Verstehenslehre bearbeitet werden soll. Darüber könnte man sich wohl einigen. Aber zu sagen, was denn dieses «Mehr» genau sei, begegnet großen Schwierigkeiten. Was soll denn die neutestamentliche Hermeneutik mehr sein als allgemeine Hermeneutik, wenn sie nicht doch wieder zu einer hermeneutica sacra werden will? Und dies kann sie nicht wollen. Denn die Möglichkeit einer hermeneutica sacra ist sowohl aus logischen als auch aus theologischen Gründen ausgeschlossen. Das Neue Testament muß dem profanen Verstehen zugänglich sein, wenn anders es nicht darauf verzichten will, in der Profanität seine Botschaft zu sagen. Deshalb muß eine neutestamentliche Hermeneutik die Verstehensbedingungen derer, die als Vernehmende angesprochen sind, unbedingt respektieren. Und das heißt: Auch die neutestamentliche Hermeneutik muß allgemein zugänglich sein, muß den allgemeinen Gepflogenheiten vernünftigen Denkens erschwinglich sein. Und dennoch will die neutestamentliche Hermeneutik darüber hinausgehen. Wie kann dies geschehen?

Auszugehen ist von der Einsicht, daß die neutestamentlichen Texte selbst eine hermeneutische Funktion haben. Sie geben uns Gott, den Menschen und die Welt in neuer Weise – besser: wahrhaftig – zu verstehen. Deshalb kann der Gegenstandsbezug nicht ohne hermeneutische Folgen bleiben. Die Kunstlehre des Verstehens wird sich doch betreffen lassen von dem, was ihr Gegenstand zu verstehen gibt. Das Verstehen selbst wird doch nicht unberührt bleiben von seinem Gegenstand: wenn das Neue Testament selbst hermeneutisch ist, wird eine neutestamentliche Hermeneutik nicht bloß ihrem Gegenstand, sondern auch ihrem Verfahren nach neutestamentlich sein – immer vorausgesetzt, sie sei in der Lage, von ihrem Gegenstand auch etwas zu lernen. Dies muß nicht etwa zu einer hermeneutica sacra führen, denn die Heiligkeit des Verstehens ist ja nicht Voraussetzung des Umgangs mit dem Neuen Testament. Wohl aber hat

die Bereitschaft, daß die neutestamentliche Hermeneutik sich betreffen läßt von dem, was das Neue Testament zu verstehen gibt, einige Folgen im Blick auf das *Verfahren* der Hermeneutik.

Erstens: Eine neutestamentliche Hermeneutik kann nicht unter Absehung vom Neuen Testament selbst entworfen werden, etwa im Rekurs auf eine allgemeine Hermeneutik philosophischer oder politischer Prägung. Eine solche Hermeneutik würde schon in ihrer Entstehung die Beziehung abbrechen zu dem, wozu sie ja gerade ein Verhältnis stiften will. Der Entwurf einer neutestamentlichen Hermeneutik hat vielmehr zu geschehen in enger Tuchfühlung mit der Auslegung neutestamentlicher Texte, damit ihr hermeneutisches Potential auch für die Kunstlehre des Verstehens genutzt werden kann. Diese Forderung läßt sich übrigens leicht in der Schleiermacherschen Definition unterbringen, wonach ja die Hermeneutik nicht bloß auf den Verstehensbedingungen des Vernehmenden, sondern auch auf denen des Redenden aufzubauen hat. Das heißt: Eine neutestamentliche Hermeneutik muß entworfen werden mit Bedacht auf das, was das Wort des Neuen Testaments zu verstehen gibt. Freilich kann dies keinesfalls heißen, es werde gleichsam eine biblizistische Hermeneutik entworfen. Denn sowenig der Redende außer acht gelassen werden darf, sowenig kann die Hermeneutik die Situation des Vernehmenden ausblenden. Eine unter dem Diktat der neutestamentlichen Texte entworfene Verstehenslehre würde den heutigen Leser dazu zwingen, zu den Verstehensbedingungen der neutestamentlichen Zeit zurückzukehren. Dies ist – einmal ganz abgesehen von der prinzipiellen Unmöglichkeit eines solchen Verfahrens – keinesfalls wünschenswert, da auf diese Weise der Kontakt des Lesers zu seiner eigenen Situation abgebrochen würde. Eine biblizistische Hermeneutik treibt einen Keil zwischen den Menschen und seine faktische Lage. So hält sie ihn – im Namen Gottes! – zur Weltflucht an. Das ist nicht Ziel der neutestamentlichen Hermeneutik.

Aus dem eben Gesagten ergibt sich die *zweite* hermeneutische Verfahrensregel: Die neutestamentliche Hermeneutik kann nicht unter Absehung von den heutigen Verstehensbedingungen entworfen werden. Es ist allerdings die Frage, wie denn diese gegenwärtigen Verstehensbedingungen definiert werden sollen. In dieser Sache wird die neutestamentliche Hermeneutik gut beraten sein, wenn sie sich ins Gespräch mit der allgemeinen Hermeneutik begibt; widerspiegelt doch die allgemeine Hermeneutik weitgehend die Bedingungen gegenwärtigen Verstehens. Ertragreich für die Erkenntnis solcher Bedingungen ist es auch, sich mit den Axiomen der Auslegungsmethoden zu beschäftigen. In jeder methodischen Bearbeitung eines beliebigen Gegenstands ist auch ein gutes Stück weit impliziert, unter welchen Bedingungen der bearbeitete Gegenstand zum Verstehen kommt. In jeder Methode sind die Verstehensbedingungen derer aufbewahrt, die sie entwickelt haben und anwenden. Im Falle der neutestamentlichen Hermeneutik wird es also vonnöten sein, die

sogenannte historisch-kritische Methode auf ihre Verstehensvoraussetzungen und also auf ihr hermeneutisches Potential hin zu befragen. Wenn auch das Gespräch mit der allgemeinen Hermeneutik und die Analyse der Auslegungsmethoden dazu führen, daß die heutigen Verstehensbedingungen für die neutestamentliche Hermeneutik maßgebend werden, so bedeutet dies dennoch nicht, daß sich die neutestamentliche Hermeneutik unter das Diktat zeitgenössischer Verstehensbedingungen zu begeben habe. So wenig sie biblizistisch zu entwerfen ist, so wenig ist es angebracht, daß sie modernistisch entworfen wird, ganz so, als ob die gegenwärtigen Verstehensweisen absolute Geltung beanspruchen könnten und das Maß aller Dinge wären. Es gilt viel mehr, das, was der Redende zu verstehen gibt, für unser eigenes Verstehen fruchtbar zu machen. Eine solchermaßen entworfene Hermeneutik wird niemals in dem Sinne allgemein sein können, als sie die allgemeinen Verstehensbedingungen einer Zeit uneingeschränkt teilt und also eine allgemein anerkannte und allgemein vorausgesetzte Hermeneutik ist. Eine solche Hermeneutik wird deshalb nicht so erzwingbar sein, wie die Anerkenntnis allgemeiner Vernunftprinzipien erzwingbar ist. Auf der andern Seite aber wird eine solche Hermeneutik auch nicht in dem Sinne speziell sein können, als sie von den Einsichten der allgemeinen Hermeneutik unbetroffen und durch das profane Verstehen nicht kritisierbar ist. Sie wird nicht willkürlich sein, so wie etwa dogmatistische Annahmen willkürlich sind. Eine im oben angegebenen Sinne entworfene neutestamentliche Hermeneutik wird vielmehr zwar den Anspruch erheben dürfen, *allgemein verständlich* zu sein, ohne gleichzeitig leugnen zu müssen, daß sie *als Verstehenslehre* von den höchst speziellen Verstehensweisen des Neuen Testaments betroffen ist und zu profitieren weiß. Wenn ihr dies gelingt – was vielleicht selten der Fall ist –, so wird sie weder biblizistisch noch modernistisch sein. Sie wird vielmehr zeitgemäß sein in dem Sinne, als sie dazu anleitet, die Schätze des Neuen Testaments für unsere Zeit zu heben. Wenn sie solches vermag, könnte sie sogar einen wesentlichen Beitrag zur allgemeinen Beförderung des Verstehens leisten. Sie wäre dann nicht nur nehmend, sondern auch gebend auf die allgemeine Hermeneutik bezogen. Denn es könnten von ihr Impulse für das allgemeine Verstehen ausgehen. Schließlich muß auf eine *dritte Verfahrensregel* hingewiesen werden. Ausgehend einerseits von der Definition Schleiermachers, der die Natur der Sprache zum hermeneutischen Ausgangspunkt machte, andererseits von der am Wort *hermeneuein* gemachten Beobachtung zur hermeneutischen Funktion der Sprache als solcher, wird die neutestamentliche Hermeneutik sich intensiv zu beschäftigen haben mit dem Phänomen der Sprache. Nicht nur ist der Sprachgebrauch einer bestimmten Zeit aufschlußreich für Verstehensweisen und Grundannahmen derselben über die Wirklichkeit, nicht nur ist die Sprache das, was Verstehen überhaupt ermöglicht, insbesondere Verstehen derer, die tot sind und ihr Wort nicht mehr an uns

richten können, sondern das Neue Testament verweist darüber hinaus an die fundamentale Bedeutung der Sprache, wenn es sein Evangelium ausdrücklich als *Wort Gottes* verstanden wissen will. Das Neue Testament nimmt Gott *ganz* als Wort wahr und verweist insofern unüberbietbar auf die entscheidende Funktion der Sprache. Auch hier stellt sich jedoch das Grundproblem, das schon in der ersten und zweiten Verfahrensregel zu Gesicht kam: die Orientierung der Sprache soll nicht gleichsam biblizistisch sein, indem das neutestamentliche Wortverständnis zum absolut maßgebenden und zur Voraussetzung jeder Hermeneutik gemacht wird. Die Orientierung an der Sprache soll andererseits auch nicht modernistisch sein, indem das jeweils herrschende Sprachverständnis zum einzig wahren gemacht und damit indirekt zum heimlichen Kanon der neutestamentlichen Aussagen erklärt wird. Die neutestamentliche Hermeneutik wird sorgfältig auf den Sprachgebrauch des Neuen Testaments und der Gegenwart zu achten haben, damit sie die hermeneutische Funktion der Sprache im Spannungsfeld zwischen Gegenwart und Neuem Testament freilegen und zum Zuge bringen kann.

1.4

Hermeneutik und Methodenlehre

Bis weit in die Neuzeit herein war es üblich, unter Hermeneutik so etwas wie eine Methodenlehre zu verstehen, also eine kritische Reflexion der in der Auslegung des Neuen und des Alten Testaments zur Anwendung kommenden Methoden. Es dürfte aus den soeben gemachten Bemerkungen zum hermeneutischen Potential der Methoden hervorgehen, daß die neutestamentliche Hermeneutik nach wie vor eine kritische Reflexion der Auslegungsmethoden einschließt. Insofern ist also die traditionelle Definition der Hermeneutik durchaus im Recht.

Allerdings bedarf sie einer erheblichen Ausweitung, die erst durch die neuzeitliche Situation notwendig geworden ist. Denn es kennzeichnet die neuzeitliche Situation der Auslegung des Neuen Testaments, daß in ihr Methoden sich durchgesetzt haben, welche den eigentlichen Gegenstand des Neuen Testaments methodisch auszuschließen scheinen. Gemeint ist jetzt der ganz einfache Sachverhalt, daß die historisch-kritische Methode *methodisch gesehen* atheistisch ist (und dies mit Recht!), obwohl sie sich mit Gegenständen befaßt, die ihrem Selbstverständnis nach alles andere als atheistisch sind. Je entschlossener die Auslegungsmethoden alle Lebensäußerungen als Erscheinung menschlichen Lebens und menschlichen Geistes begriffen, desto größer wurde das Dilemma, in das sie angesichts theologischer Texte und Phänomene kamen. Gerade diese Entwicklung der Auslegungsmethoden hat zu einer ungeahnten *Verschärfung des hermeneutischen Problems* geführt. Das für die Neuzeit kennzeichnende hermeneutische Problem entstand genau dadurch, daß pro-

fane Erkenntnismethoden auf theologische Texte angewendet wurden. Die methodische Bearbeitung der Texte drohte diese zum Schweigen zu bringen, statt ihr Licht auf den Scheffel zu stellen.

Darin wird in besonders deutlicher Weise eine Gefahr ansichtig, die fortan zu einem Hauptarbeitsgebiet der Hermeneutik werden sollte: die Gefahr nämlich, daß biblische Texte im Vollzug ihrer wissenschaftlichen Auslegung rückgängig gemacht werden. Die Hermeneutik kann sich nicht mehr damit begnügen, eine technisch orientierte Reflexion der Auslegungsmethoden zu sein, sondern sie hat sich dem Verstehensproblem in aller Weite zu stellen, dem Verstehensproblem nämlich, das entsteht, wenn zugleich die säkulare Verstehensmethode und die theologische Intention der Texte respektiert werden sollen. Die theologische Intention der neutestamentlichen Texte respektieren heißt, diese Texte in einem differenzierten Sinne als Wort Gottes verstehen. Nun ist ja die Aussage, eine bestimmte Sammlung von Texten enthalte das Wort Gottes, alles andere als selbstverständlich. Sie ist vielmehr mit größten Mißverständnissen behaftet. Sollen nun trotzdem diese Texte in ihrer Eigenschaft als Wort Gottes respektiert werden, so ergibt sich von selbst die Aufgabe, über den genauen Sinn jener Aussage vom Wort Gottes Rechenschaft abzulegen. Neutestamentliche Hermeneutik ist in dieser Hinsicht *«Lehre vom Worte Gottes»* ([2], 338), und zwar Lehre vom Worte Gottes, wie es sich in den Texten selbst zu erkennen gibt. Eine solche Lehre vom Wort Gottes ist darauf bedacht, in Anlehnung an die neutestamentlichen Texte dem Ausdruck *«Wort Gottes»* seine Mißverständlichkeit zu nehmen. Darum kann Hermeneutik nicht bloß technisch orientierte Methodenlehre sein, sondern muß sich dem inneren Verstehensproblem der Texte stellen. Und das innere Verstehensproblem dieser Texte besteht genau darin, zu fragen, in welchem Sinne sie Wort Gottes sind.

Entsteht also auf der einen Seite die konkrete Aufgabe neutestamentlicher Hermeneutik dadurch, daß die theologische Intention der Texte zu respektieren ist, so ergibt sich diese Aufgabe auf der anderen Seite daraus, daß die Weltlichkeit des Verstehens – ausgedrückt in der Säkularität der Auslegungsmethoden – gewahrt und respektiert werden soll. Unter der Weltlichkeit dieser Verstehensmethoden ist hier ganz schlicht zu verstehen, daß durch ihre Axiomatik ausgeschlossen ist, Gott als einen weltlich wirksamen Faktor vorzusetzen. Die historisch-kritische Methode stellt die neutestamentlichen Texte in den Zusammenhang menschlicher Textproduktion, um sie in diesem Zusammenhang als weltliche Texte zu erklären. Bei dieser Erklärung macht sie keinerlei metaphysische Voraussetzungen, etwa in dem Sinne, daß die Entstehung gewisser Aussagen nur mit dem Diktat des heiligen Geistes oder mit dem direkten Eingreifen Gottes erklärt werden kann. Es scheint, daß die historisch-kritische Methode in der gegenwärtigen Theologie und Kirche viel eher als eine großangelegte Verstehensstörung denn als eine Verstehenshilfe

empfundene wird. Dies ergibt sich nicht nur aus den mannigfaltigen Angriffen auf sie bis hin zur Verkündigung ihres Endes. Es ergibt sich auch aus den zunehmenden Versuchen, zu sogenannten alternativen Methoden zu greifen. Auf diese Methoden wird zurückzukommen sein. Die gegenwärtig wachsende Zuwendung zu ihnen soll vorderhand als Signal verstanden werden, als Signal für die offenbar verbreitete Empfindung, die historisch-kritische Methode führe viel eher von den Texten weg als an sie heran.

In diesem Zusammenhang legt sich der Hermeneutik die Aufgabe nahe, die vermeintlichen oder tatsächlichen Verstehensstörungen zu beheben, sofern diese in den Erkenntnismethoden der Theologie ihre Ursache haben. Diese Seite der hermeneutischen Aufgabe ist am ehesten mit dem verwandt, was traditionellerweise unter Hermeneutik verstanden wurde: die Behebung von methodisch bedingten Verstehensstörungen geschieht vornehmlich so, daß die Erkenntnismethoden einer Grundlagenreflexion unterzogen werden. Die erwähnte Empfindung, es handle sich bei der historisch-kritischen Methode um eine Verstehensstörung, beruht aller Wahrscheinlichkeit nach eben auf ihrem säkularen Charakter. Als störend wird empfunden, daß Gott keine Voraussetzung sein kann. Hermeneutische Bemühung bedeutet hier, die genaue Reichweite einer solchen Methode zu bestimmen.

Ein knappes Beispiel soll dies erläutern. Wenn es als störend empfunden wird, daß die historisch-kritische Methode Gott nicht als einen Faktor des weltlichen Geschehens voraussetzt, so stellt sich die Frage, ob diese Empfindung nicht ihrerseits auf einem Mißverständnis beruhe. Und zwar auf dem Mißverständnis, daß eine Methode, die Gott nicht als Faktor voraussetzt, zugleich die theologische Dimension ihrer Gegenstände ausschließt. Umgekehrt formuliert: Das Unbehagen gegenüber dem historisch-kritischen Verstehen scheint erzeugt zu sein von der Befürchtung, die theologische Dimension könne nur berücksichtigt werden, wenn Gott als geschichtlicher Faktor gelten gelassen würde. Eine hermeneutische Bemühung muß die Gründe solcher Mißverständnisse aufzuhellen versuchen. Sie muß in einem methodologisch orientierten Arbeitsgang abklären, inwiefern der Anwender der Methode aus der Tatsache, daß Gott kein Faktor des Weltgeschehens ist, schließt, es sei überhaupt unmöglich, das Wort Gott sinnvoll zu gebrauchen. Es ist eine Sache, auf die Voraussetzung einer Arbeitshypothese Gott zu verzichten, und es ist eine andere Sache, aus diesem Verzicht den Ausschluß Gottes aus den Texten abzuleiten. Es ist eines, die Texte in ihrem Zusammenhang mit dem Weltlichen zu sehen, und es ist ein anderes, diese Texte ausschließlich auf ihre weltliche Dimension zu beschränken.

Solche Überlegungen hat die hermeneutische Bemühung in methodologischer Hinsicht zu machen. Ihre Überlegungen werden freilich sogleich umfassender: – um beim angeführten Beispiel zu bleiben – es muß

überlegt werden, was die Säkularität der Erkenntnismethoden *inhaltlich* für die Möglichkeit christlicher Rede von Gott bedeutet. Wenn ich im Vollzug des Textverstehens darauf verzichte, Gott als einen Faktor vorzusetzen, dann dürfte es unsinnig sein, diese Voraussetzung zu einem späteren Zeitpunkt dennoch wieder einzuführen, ganz so, als ob die methodisch kontrollierte Erkenntnis gar keine *theologische Relevanz* besäße. Diesen Fehler vermeidend, muß ich mir darüber Rechenschaft ablegen, was es angesichts eines methodisch vorausgesetzten lückenlosen Weltzusammenhangs heißt, im Blick auf bestimmte Texte oder bestimmte Geschehnisse von Gott zu reden. Diese Seite der hermeneutischen Bemühung bleibt nicht ohne wesentliche Folgen im Blick auf das Verstehen dessen, was unter den Bedingungen unserer Zeit Gott genannt zu werden verdient. Diese Seite der hermeneutischen Bemühungen hat also fundamental theologischen Charakter.

Dieser kurze Überlegungsgang zum Verhältnis von Hermeneutik und Methodenlehre hat deutlich gemacht, daß zwar der methodologische Aspekt der hermeneutischen Aufgabe nach wie vor festzuhalten ist, daß aber gerade das Ernstnehmen dieses methodologischen Aspekts notwendig zu einer Ausweitung der Aufgabe auf die inneren Verstehensprobleme führt.

1.5 Die Gabe der Übersetzung

Zum Abschluß dieses ersten Abschnittes über den Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik soll unsere Aufmerksamkeit einem neutestamentlichen Text gelten. Das Wort *hermēneuein* kommt in einem ebenso bezeichnenden wie interessanten neutestamentlichen Zusammenhang vor: im Zusammenhang mit der korinthischen Zungenrede nämlich, von welcher Paulus feststellt, sie sei auf die Gabe der *hermēneia*, der Übersetzung, angewiesen. Angeleitet von diesen paulinischen Überlegungen soll der Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik noch einmal zusammenfassend und pointiert bedacht werden.

1.5.1 Die Gestalt der Übersetzungsgabe

In einem ersten Überlegungsgang werde ich die Gestalt der *hermēneia* zu umreißen versuchen, wie sie in den beiden Kapiteln 1 Kor 12 und 14 in Erscheinung tritt. Allgemein läßt sich festhalten, daß die Übersetzung zu den Gnadengaben zählt: sie findet sich neben anderen Gnadengaben wie etwa prophetische Rede, Unterscheidung der Geister oder Zungenrede als ein Moment der Entfaltung kirchlichen Lebens in Korinth (1 Kor 12,10). Auffallenderweise ist die *hermēneia* ganz eng auf die Zungenrede

bezogen (vgl. auch 1 Kor 12,30, wo das Übersetzen wiederum auf das Zungenreden folgt): offenbar ist die Zungenrede das einzige Geistphänomen, das einer Übersetzung bedarf. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als die Zungenrede ja ein ekstatisches Lallen war, ein Ausstoßen von unverständlichen Lauten. Trotzdem hat der Glossolale nach der Meinung des Paulus etwas zu sagen. Deshalb muß der hermeneutisch Begabte einspringen, um die unverständlichen Laute zu übersetzen.

Wenn die Zungenrede nach der Meinung des Paulus einer Übersetzung bedarf, so heißt dies nicht bloß, daß sie unverständliche Rede gewesen sei. Es heißt vielmehr auch – und dies vergißt man leicht –, daß nach der Meinung des Paulus die Zungenredner durchaus eine Aussage zu machen hatten. Der Glossolale hat etwas zu sagen, auch wenn er nicht verstanden wird. Und was er sagt, wird durch die Kunst der Übersetzung bekannt gemacht.

Wir können also davon ausgehen, daß die Glossolalie ein ekstatisches Reden ohne ersichtlichen Sinn war und diese ekstatische Rede einer Übersetzung bedurfte. Die Frage ist nun: Was kann Paulus konkret unter dem Vorgang der «Übersetzung» verstanden haben? Darüber gibt 1 Kor 14 Auskunft.

Man erhält diese Auskunft freilich nur auf einem gewissen Umweg. Das Hauptthema des 14. Kapitels ist nämlich nicht die Gabe der Übersetzung, sondern vielmehr das Verhältnis von Zungenrede und prophetischer Rede. Paulus läßt keinen Zweifel darüber offen, daß die *prophetische Rede der Zungenrede überlegen ist*. Nachdem er die eindeutige Überlegenheit des prophetischen Redens dargestellt hat, kommt er auf den praktischen Umgang mit der Zungenrede zu sprechen. Es liegt ihm nämlich völlig fern, aus der Überlegenheit der Prophetie etwa zu schließen, die Zungenrede sei gänzlich aus dem Gottesdienst zu verbannen. Wohl aber verlangt Paulus, daß in Zungen nur dann geredet werden soll, wenn zugleich ein Übersetzer zugegen sei. «Wenn jemand in himmlischer Sprache redet, gut! Aber nur zwei oder höchstens drei und einer nach dem anderen, und einer soll es übersetzen. Doch wenn keiner da ist, der es übersetzen kann, so soll er in der Gemeindeversammlung schweigen und nur zu sich selbst und zu Gott reden» (14,27f). Daraus ergibt sich: Die Gabe der Übersetzung hat ihren Ort, wo es um die Überführung der Zungenrede in Prophetie geht. Sie ist nicht einfach Übersetzung in einem technischen Sinne. Die *hermēneia* verwandelt das ekstatische Lallen in prophetisches Wort. Das ist der eigentliche Rahmen dieser Gnadengabe. Wer ihre konkrete Gestalt näher kennenlernen will, muß sie an diesem Ort aufsuchen. Aus dieser Ortsangabe ergibt sich, was unter Übersetzung zu verstehen ist. Diesem Problem gelten die folgenden Überlegungen:

1. Schon ganz zu Beginn des 14. Kapitels weist Paulus auf einen bedeutsamen Unterschied zwischen Glossolalie und prophetischer Rede hin: «Denn wer in himmlischer Sprache redet, der spricht nicht zu Menschen,

sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn, er redet im Geist Gottes Geheimnisse» (14,2). Den Zungenredner hört niemand, und deshalb spricht er mysteriös. Darum spricht er gar nicht zu den Menschen, sondern zu Gott (der alles versteht). Eben hier kommt die Gabe der Übersetzung zu Hilfe. Der hermeneutisch Begabte nämlich interpretiert das Zungenreden so, daß es nicht mehr, bloß an die Adresse Gottes ergeht, sondern für die Menschen hörbar, verstehbar ist. Das heißt: Aus der Zungenrede, aus der die menschlichen Partner übergehenden Rede wird *verständliche, die Menschen ansprechende Sprache*. Und dies geschieht ganz einfach dadurch, daß der hermeneutisch Begabte den gestaltlosen Lauten der Zungenredner eine erkennbare Gestalt gibt, die Gestalt der bekannten Sprache nämlich. Deshalb kann man dann sagen: Der Hermeneut bringt zur Sprache, was der Glossolale sprachlos sagt. Das Zur-Sprache-Bringen ist selbst schon ein hermeneutischer Vorgang. Wem es gegeben ist, die ekstatischen Laute der Zungenrede in prophetisches Wort zu übersetzen, der macht aus jenem stummen Ding eine vielsagende Erscheinung. Er gibt die Zungenrede zu verstehen, indem er sie zur Sprache bringt.

Zu überlegen wäre, ob dies nicht für den hermeneutischen Vorgang allgemein richtungweisend sein könnte. Dem ekstatischen Lallen gleichen die hilflosen Gebärden derer, die keine Macht haben, sich zu Worte zu melden. Angesichts solcher Sprachlosigkeit entsteht die hermeneutische Aufgabe, hilflose Gebärden der Menschen zum Reden zu bringen, freilich so, daß der Übersetzer nicht sich selbst an die Stelle der Sprachlosen setzt, sondern daß er ausspricht, was sie nicht zu sagen vermögen.

2. Ein weiterer Aspekt der hermeneutischen Aufgabe kommt zu Gesicht, wenn der folgende paulinische Gedankengang betrachtet wird: «Darum: Wer in einer himmlischen Sprache redet, der bete darum, daß er sie auch übersetzen kann. Wenn ich nämlich in einer himmlischen Sprache bete, so spricht nur mein Geist in mir das Gebet; mein Verstand aber hat nichts davon» («mein Verstand ist unfruchtbar», wie es wörtlich heißt; 1 Kor 14,13f). Mit dem Geist muß hier der göttliche Geist gemeint sein, ein Geist, der dem Menschen eigentlich fremd ist. Das Göttliche muß gemeint sein, das in ihn hineinkommt. Warum ist der Verstand unfruchtbar dabei? Er ist unfruchtbar, weil er nicht in Aktion treten kann. Warum kann er nicht tätig werden? Weil die Zungenrede durch meinen Geist ausgeführt wird, der jedoch nicht in der Reichweite des Verstandes ist. Was bedeutet es, wenn der Verstand unfruchtbar bleibt? Es bedeutet, daß der göttliche Geist gar nicht in den Menschen eingeht, daß er gleichsam unverrichteter Dinge im Gebet zu Gott zurückkehrt. Glossolalisch im Geist beten und dabei den Verstand nicht zum Zug kommen lassen ist dasselbe, wie wenn Christus nicht im Fleisch gekommen wäre.

Die Zungenrede ist zwar eine Wirkung des Geistes, sie ist jedoch nicht in der Reichweite des Verstandes. Also betrügt sich der Mensch um die

Früchte seines Verstandes, es sei denn, er könne die Geistwirkung übersetzen. Was sind die Früchte des Verstandes? Dazu Paulus: «Doch in der Gemeindeversammlung will ich lieber nur fünf Worte in verständlicher Sprache reden, um auch andere zu unterweisen, als zehntausend in himmlischer Sprache» (1 Kor 14,19). Die verständigen Worte sind dem Verstand anderer Menschen zugänglich. Deshalb können sie die Sprache vernünftig beurteilen, um daraus zu lernen. Der göttliche Geist ist wirkungslos, wenn er nicht in verständliche Sprache gefaßt wird. Denn der Verstand ist es, durch den der Geist Eingang findet in den Menschen. Der Verstand ist es, wo Gottes Fleischwerdung sich wiederholt. Gottes Fleischwerdung wiederholt sich, wenn vom Geist des Fleischgewordenen gelernt wird.

Die Aufgabe der Hermeneutik besteht demnach darin, die Wirkung des göttlichen Geistes in verständliche Sprache zu übersetzen. Anders gesagt: sie besteht darin, die Geisterfahrungen in die Reichweite der Vernunft zu bringen. Die Hermeneutik sorgt dafür, daß der Verstand eben dort ins Spiel kommen kann, wo der Mensch von der Macht religiöser Erfahrungen überwältigt zu werden droht. Sie sorgt dafür, daß der Verstand Früchte trägt, indem der Mensch vom Geist Gottes berührt statt überwältigt wird. Man könnte auch sagen: Die Hermeneutik sorgt für die Fleischwerdung der göttlichen Geisterfahrung.

3. Ein drittes Charakteristikum der hermeneutischen Gabe kommt in 1 Kor 14,23–25, wiederum innerhalb einer Gegenüberstellung von Glossolalie und Prophetie, zur Sprache. Paulus sagt: «Wenn sich nun die ganze Gemeinde versammelt hat und alle in Zungen reden, es kommen aber Uneingeweihte oder Ungläubige herein, werden sie dann nicht sagen: Ihr seid verrückt? Wenn dagegen alle prophetisch reden, und es kommt ein Nicht-Glaubender oder Uneingeweihter herein, so wird er von allen in seinem Gewissen getroffen, von allen geprüft. Und das Verborgene seines Herzens wird offenbar ...». Im Unterschied zur Glossolalie ist die prophetische Rede eine Sprache, die auch den Nicht-Glaubenden und Uneingeweihten, den Außenseiter, den *idiōtēs*, trifft. Warum trifft sie ihn so? Sie trifft ihn, weil sie ganz auf seine Situation eingeht, weil sie seine Situation wahrhaftig aufdeckt, so daß das Verborgene seines Herzens offenbar wird. Die prophetische Rede sagt das treffende Wort. Und darin kommt sie jener Unbetroffenheit zuvor, in welcher der Außenstehende Verrücktheit konstatiert. Verrücktheit kann sowohl anerkennend als auch verurteilend konstatiert werden. Beeindruckt von den spektakulären Erscheinungen der Ekstase kann der Außenstehende mit einem Unterton der Bewunderung sagen: «Ihr seid ja verrückt!» Angewidert vom wilden Treiben der Zungenredner kann er aber auch ihre Verrücktheit verurteilen. In beiden Fällen kommt es jedoch nicht zu eigentlicher Betroffenheit: die Bewunderung ist ebenso distanziert wie die Verurteilung, weil die Zungenrede gar nicht auf die Situation des Außenstehenden eingeht.

Wir sagten schon, die hermeneutische Aufgabe sei es, Glossolalie in prophetisches Wort überzuführen. In unserem jetzigen Zusammenhang bedeutet dies: Die hermeneutische Aufgabe ist es, das ekstatische Spektakel in ein treffendes Wort umzumünzen. Und zwar in ein Wort, das auch den Außenstehenden, der mit dem Sprachgebrauch der Eingeweihten alles andere als vertraut ist, zu treffen vermag. Der hermeneutischen Gabe ist es anvertraut, die geistliche Sprache gegenüber dem Nicht-Glaubenden und dem Außenseiter so zu verantworten, daß diese davon betroffen werden in ihrem Gewissen. Hier ist überdeutlich, daß es sich dabei um eine Gnadengabe handeln muß, um eine Tätigkeit, deren Gelingen keineswegs in den Händen des Hermeneuten und schon gar nicht in der Macht methodischer Kniffe liegt. Ein Wort von Gott so zu sagen, daß es den gottlosen Menschen zu treffen vermag, ist gewiß ein Ereignis der Gnade eben desselben Gottes.

Im Vorhergehenden versuchten wir anhand der Gabe der Übersetzung zu klären, welche konkrete Gestalt das hermeneutische Tun habe. Dabei kann das folgende festgehalten werden: Die hermeneutische Tätigkeit in der korinthischen Gemeinde besteht erstens darin, dem sprachlosen Phänomen der ekstatischen Zungenrede Sprache zu verleihen und es auf diese Weise hörbar und also verstehbar zu machen. Sie besteht zweitens darin, den göttlichen Geist, von dem der Mensch ergriffen sein kann, dem Verstand zugänglich zu machen, damit dieser Verstand seine Früchte tragen kann: ein verständiges Urteil, die Bereitschaft, etwas zu lernen. Die hermeneutische Tätigkeit besteht schließlich darin, religiöse Erfahrung und wohl auch religiöse Sprache zu verwandeln in ein Wort, das den Außenstehenden in seinem Innersten betrifft.

1.5.2 Die Bedeutung der *hermeneia*

In diesem zweiten Überlegungsgang versuchen wir darzustellen, welchen Stellenwert Paulus der Übersetzungsgabe zubilligt. Wir werden auf diese Weise ihren Bedeutungsumfang oder ihre Tragweite etwas näher betrachten können. Wieder gehen wir aus von der Beobachtung, daß die Übersetzungsgabe angemessen erfaßt ist, wenn sie als Überführung der Zungenrede in prophetisches Wort gesehen wird.

1. In 1 Kor 12 rechnet Paulus die *hermeneia* zu den Gnadengaben, den *charismata*. Ihre Bedeutung ist also elementar dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie ein Charisma ist. Schon in dieser Wortwahl ist eine Verschiebung eingetreten im Vergleich zum Sprachgebrauch der Korinther: sie hätten wohl lieber von Geistesgaben gesprochen in diesem Zusammenhang. Wenn Paulus dagegen die Geistesgaben zu Gnadengaben werden läßt, so verbirgt sich darin ein Interpretationsvorgang von größter Tragweite. Er kann jetzt nur in wenigen Bemerkungen angedeu-

et werden. Mit dem Ausdruck Charisma stellt Paulus eine enge Beziehung her zwischen den korinthischen Geistwirkungen wie Glossolalie, Prophetie oder eben auch Übersetzungsgabe einerseits und der Gnade andererseits. Paulus signalisiert damit, daß alle diese Fähigkeiten als Auswirkung der Gnade zu verstehen sind. Was ist die Gnade? Das Wort meint weniger eine Eigenschaft Gottes als vielmehr seine Gnadentat. Diese wird durch Christus verkörpert. Die Bezeichnung Charisma bindet die Fähigkeiten eng an ihren Quell, an Christus. Nach korinthischem Verständnis waren diese Fähigkeiten eben geistliche Fähigkeiten, eigenständige Besitztümer des Glaubenden, gleichsam religiöses Vermögen im Privatbesitz. Diese Eigenständigkeit spricht Paulus ihnen ab, wenn er sie Charismen nennt: so bindet er sie an Christus, ihren Geber, zurück. Durch diese Rückbindung der Gabe an ihren Geber verliert die Gabe ihre Eigenständige Autorität. Sie kann fortan nicht mehr als selbstredendes Argument ausgespielt werden. Damit ist die Macht des Spektakulären gebrochen, gebrochen ist aber auch die alles entscheidende Autorität religiöser Empfindung. Die religiöse Empfindung oder die geistliche Fähigkeit kann fortan nicht mehr unkritisch betrachtet werden. Jede Geisterfahrung und Geistäußerung hat sich fortan daran messen zu lassen, inwieweit ihr Geber in ihr gegenwärtig wird, beziehungsweise inwieweit sie dem Geist des Christus Raum gibt oder einem Ungeist. Der «Geist Gottes», der heilige Geist, ist danach zu beurteilen, ob in ihm die Herrschaft Jesu oder aber die Herrschaft anderer Herren zum Ausdruck kommt. Wenn ein Geist, eine Fähigkeit oder Begabung, die Maßgeblichkeit des Jesus antastet, ist er nicht der heilige Geist, mag er sich noch so «christlich» gebärden.

Auf die Gabe der Hermeneutik bezogen heißt das, daß auch sie ihre Unabhängigkeit verliert. Auch die Tätigkeit des Übersetzens ist daran zu messen, inwiefern sie dem Geist des Gebers Raum läßt. Auch die Tätigkeit des Übersetzens kann nichts anderes wollen als sich einordnen in jenes Geschehen, das mit dem Stichwort «Gnade» angedeutet wird. Auf diese Weise findet auch die Gabe der Hermeneutik ihr Kriterium, was sowohl auf ihre konkrete Gestalt als auch auf ihren Stellenwert sich auswirkt. Der hermeneutischen Tätigkeit kann es um nichts anderes gehen als um die Betroffenheit des Menschen, genauer: um die Betroffenheit des Menschen von Christus. Darin besteht die völlige Wertunfreiheit der neutestamentlichen Hermeneutik: sie bringt den Menschen nicht mit irgendetwas in Beziehung, sondern mit Christus. Dabei geht es allerdings um die schlechthin fundamentale Beziehung, die Menschen haben, um ihre Beziehung zum wahren Leben nämlich.

2. In 1 Kor 14,5 koppelt Paulus die Gabe der Übersetzung direkt mit der Prophetie. Er sagt: «Ich möchte wohl, ihr alle könntet in himmlischen Sprachen reden; aber noch lieber, ihr könntet alle als Propheten reden. Denn wer als Prophet spricht, ist größer als der, der in himmlischen

Sprachen reden kann, es sei denn, daß er sie auch zu übersetzen versteht ...». Hier wird zunächst ein eindeutiges Werturteil ausgesprochen: die prophetische Rede ist besser als die Zungenrede. Dieses Werturteil gilt allerdings nur unter der Bedingung, daß die Zungenrede nicht übersetzt wird. Wird sie dagegen übersetzt, so fällt ihre Minderwertigkeit dahin. Daraus ergibt sich, daß die Übersetzungsgabe dasselbe zu bewirken vermag, was prophetische Rede tut. Sie teilt deshalb auch den Wert, den Paulus der prophetischen Rede zumißt.

Die Frage ist jetzt, aus welchem Grunde die prophetische Rede (und dann auch die Übersetzungsgabe) eine solche Überlegenheit hat. Paulus begründet diese Überlegenheit einerseits damit, daß die prophetische Rede dem Aufbau der Gemeinde diene (der *oikodomē*). Prophetie und Übersetzungsgabe sind wertvoll, weil sie konstruktives Reden sind. Darauf wird gleich einzugehen sein. Vorher jedoch wenden wir uns einer Reihe von Beispielen zu, mit denen Paulus die Überlegenheit, die charakteristischen Vorzüge der prophetischen Rede gegenüber der Zungenrede herausarbeitet (1 Kor 14,7–11). Paulus vergleicht die Zungenrede mit einem Flöten- oder Zithernspiel, dessen Töne nicht unterscheidbar sind (V. 7). Es mag große Empfindungen auslösen, verstehen aber kann man es nicht. Die *hermēneia* hat hier die Aufgabe, dem formlosen Flötenspiel die Gestalt von Ordnung und Rhythmus zu verleihen. Paulus vergleicht die Glossolie weiter mit einem undeutlichen Trompetenspiel, das niemanden dazu bewegt, sich zum Kampf zu rüsten (V. 8). Jedermann hört die Trompete zwar, aber niemand bewegt sich, weil die Trompete nichts sagt. Dasselbe gilt von der Zungenrede, bei welcher man – wie Paulus sagt – in die Luft spricht. In die Luft spricht man, weil der Sinn beim Hörer nicht ankommen kann. Aufgabe der *hermēneia* ist es, das unverständliche Gerede zum bewegenden Wort zu machen. Besonders interessant ist das letzte Beispiel, eine Bemerkung zur Sprache: So viele Sprachen gibt es, und dennoch ist keine unter ihnen gestaltlos, unverständlich. Und Paulus fährt fort: Wenn ich aber die Bedeutung der Sprache (die *dynamis* der Sprache) nicht sehe, werde ich dem Sprechenden ein *barbaros* sein (das heißt einer, der durch Sprache nicht ansprechbar ist) und der Sprecher wird für mich ein *barbaros* sein. Wenn die *dynamis* der Sprache nicht erkenntlich ist, herrscht Barbarei zwischen Mensch und Mensch. Das heißt: Die Macht der Sprache ist die Überwindung der Barbarei. Unter Barbarei ist jetzt nicht das zu verstehen, was wir gewöhnlich darunter verstehen. Wir haben hier einen Satz vor uns, welcher von dem Wort *barbaros* einen ganz ursprünglichen Gebrauch macht. Was *barbaros* ursprünglich meint, wird aus dem folgenden Beispiel ersichtlich. Aristophanes spricht an einer Stelle über den Wiedehopf, welcher den andern Vögeln beigebracht habe, die Menschengsprache zu verstehen. Der Wiedehopf sagt dies so: «Ich nämlich habe ihnen (das ist den übrigen Vögeln); die vordem *barbaroi* waren, die Sprache beigebracht» ([52], 279 Anm. 43).

Die Vögel waren genau in dem Sinne Barbaren, als sie kein Verhältnis hatten zu den Menschen, bevor sie sprechen konnten. Wenn die Macht der Sprache darin besteht, daß sie die Barbarei zwischen Menschen überwindet, dann ist dies also die Überwindung der Verhältnislosigkeit zwischen Mensch und Mensch. Barbarei meint hier die völlige Geschiedenheit, die völlige Verhältnislosigkeit, die dadurch entsteht, daß einer für den andern keine Sprache hat. Die Macht der Sprache ist es, die Verhältnislosigkeit zwischen Mensch und Mensch zu überwinden. Dies kann aber nur die verständliche Sprache der Prophetie oder dann die übersetzte Glossolie, die in vernünftige Rede verwandelte Empfindung.

Die Gabe der *hermēneia* ist demnach dazu da, die Verhältnislosigkeit in der Gemeinde zu überwinden. Das macht ihre Überlegenheit gegenüber der Zungenrede aus. Denn der Geber hat die Gabe gegeben, damit der Tod nicht mehr herrsche. Dies ist das Ziel seines Lebens und insofern das Gepräge seines Geistes. Dazu ist er auf die Welt gekommen. Der Tod aber herrscht in der Verhältnislosigkeit, in der Barbarei. Eben deshalb ist die *hermēneia* als Überwinderin der Verhältnislosigkeit der Zungenrede überlegen. Das Werturteil geschieht nach Maßgabe dessen, ob die Gnadengabe der Gnadentat entspricht oder nicht. Danach bemißt sich auch ihre Bedeutung. Und das Reden – wäre es auch noch so machtvoll –, das des Gebers Überwindung von Verhältnislosigkeit nicht fortsetzt, ist, wenn auch nicht macht-, so doch bedeutungslos.

3. Eine dritte Beobachtung zum Stellenwert der *hermēneia* betrifft das Verhältnis zum Außenstehenden. Am glossolalischen Gebet kritisiert Paulus, es verwehre dem Uneingeweihten, sein Amen dazu sprechen zu können. Denn dieser versteht ja das Gebet nicht (1 Kor 14,16). Für Paulus ist es offensichtlich klar, daß der *idiōtēs*, der interessierte Gast, der nicht mit dem Reden und Denken der Gemeinde vertraut ist, sein Amen mit Bedacht sprechen können muß. Und an der Stelle des Außenstehenden sind alle, die das glossolalische Beten nicht übersetzen können. So wertvoll die Glossolie in religiöser Hinsicht auch sein mag, sie bedarf der Übersetzung, damit der Außenseiter ein *verstehendes Ja* sagen kann. Die *hermēneia* sorgt demnach für den Einbezug der Außenseiter; sie ermöglicht ihnen ein verstehendes Ja. Ganz ähnlich lautet die Aussage in 1 Kor 14,23–25, von der bereits die Rede war. Hier geht es darum, daß der Randsiedler nicht sagen muß: Ihr seid verrückt. Er soll sich nicht durch die Konstatierung der Verrücktheit um das betrügen müssen, was ihm die übersetzte Glossolie oder die prophetische Rede zu sagen hat. Wenn er in verständlicher Sprache angesprochen wird, wird er keine Verrücktheit konstatieren müssen, sondern er wird auf sein Angesicht fallen und bekennen: Gott ist wahrhaftig unter euch (1 Kor 14,25). Sache der *hermēneia* ist es, den Außenseiter so in seiner Erfahrung und in seinem Herzen zu treffen, daß er von der Gottesgegenwart in diesem Gottesdienst überzeugt sein kann.

Ich glaube kaum, daß dieser Stellenwert der Hermeneutik noch überbietbar ist. Was kann die Kunst der Übersetzung besseres wollen, als den Menschen mit der Gottesgegenwart bekannt zu machen? Ihre Sache ist nicht nur, die Verhältnislosigkeit zwischen Mensch und Mensch zu überwinden, sondern auch die Beziehungslosigkeit zwischen Mensch und Gott (eben: die Gottlosigkeit). Ihre Bemühung ist es, den Außenseiter und sogar den Gottlosen in ein Verhältnis zu Gott zu bringen. Diese Hinwendung zum Außenstehenden ist ebenso eindrucklich wie erstaunlich: keine Rede von Forderungen an den *idiōtēs*, er müsse zuerst von seinen distanzierten Denkweisen Abstand nehmen, um sich der Sprachwelt der Gemeinde anzupassen. Keine Rede auch davon, daß er, das «Weltkind», einfach sich selbst überlassen bliebe. Nein, gerade ihm gilt die entschiedene hermeneutische Bemühung.

Paulus gibt der *hermēneia* (und der Prophetie) diesen Stellenwert, weil er die offene Sprache, die Zugänge eröffnende Sprache, weit über den Insiderjargon stellt. Allzu häufig gebrauchen Gruppen ihre Sprache gerade nicht zum Einbezug, sondern vielmehr zum Ausschluß der interessierten Gäste. Eine solche Insider-Sprache verdient nach Paulus den Namen Sprache nicht. Denn sie errichtet Barrieren, macht den *idiōtēs* zum Idioten, statt ihn einzubeziehen in das Gesagte.

Auch in dieser Bewertung der *hermēneia* wirkt sich aus, daß Paulus sie unter die Gnadengabe zählt. Als Gnadengabe hat sie jenem Akt der Gnade zu entsprechen, der den Namen Christus trägt: sie hat der Überwindung der Gottlosigkeit durch Gott zu entsprechen, und deshalb bemüht sie sich um das verstehende Ja des Gottlosen. Sie hat dem Brückenschlag über den Abgrund der Sünde zu entsprechen, und deshalb kann sie den Außenstehenden niemals distanzieren von der Gottesgegenwart in der Gemeinde. In der Gnadengabe ist die Gnade selbst gegenwärtig, indem der Geber der Gabe maßgebend ist.

4. Wir richten unseren Blick von diesen Einzelbeobachtungen weg auf das zugrundeliegende Ganze. Dabei werden wir sogleich aufmerksam auf den Begriff der *oikodomē*, der Auferbauung. Paulus mißt alle Fähigkeiten und Erscheinungen daran, ob sie dem Aufbau der Gemeinde dienen. In diesem Zusammenhang ist gerade die *hermēneia* besonders wichtig. Denn unter Auferbauung kann jetzt nicht mehr ein Gruppenegoismus mit religiöser Note verstanden werden. Auferbauung ist durch die erwähnten Einzelbeobachtungen hinreichend bestimmt: *oikodomē* ist nichts anderes als die Überwindung der Barbarei zwischen Mensch und Mensch, nichts anderes als die Aufhebung der Verhältnislosigkeit zwischen Mensch und Mensch, Auferbauung ist nichts anderes als der intensive Einbezug des interessierten Gastes, nichts anderes schließlich als die Überwindung der unendlichen Distanz zwischen Mensch und Gott. In diesem Sinne ist auch die hermeneutische Tätigkeit aufbauend, und auf die Auferbauung kommt alles an.

Freilich ist der Gedanke der *oikodomē* noch nicht die tiefste Ebene, die sich bei Paulus erreichen läßt. Das 14. Kapitel trägt nämlich eine vielsagende Überschrift. *Diōkete tēn agapēn*, bleibt der Liebe auf der Spur! (14,1). Darauf kommt alles an. Prophetie und *hermēneia* dienen der Auferbauung. Die Auferbauung aber ist geboten, weil die Liebe sie gebietet. Insofern ist die Liebe das eigentliche Kriterium aller Fähigkeiten und Erfahrungen, sei es der Zungenrede, sei es der Übersetzung. Wenn die Übersetzungsgabe sich nicht von der Liebe leiten ließe, könnte sie nicht mehr Gnadengabe heißen.

An diesem kleinen Beispiel wird ersichtlich, wo die Bedeutung der *hermēneia* ihren Ort hat. Sie ist alles andere als eine neutrale Technik. Sie muß ihre Fragestellungen beträchtlich ausweiten, um dorthin zu gelangen, wo es um die wahrhaftigen Verstehensprobleme geht. Eben dahin, wo zur Debatte steht, ob und inwiefern die Liebe das einzig Wahre sei. Und dabei ist es die Aufgabe der Hermeneutik, die Liebe als das einzig Wahre so zur Debatte zu stellen, daß auch Ungeliebte und Lieblose einbezogen werden. Die Hermeneutik ist der Anwalt der Außenstehenden. Dies kann sie nur sein, wenn sie die Sprache der Liebe spricht. Was die Sprache der Liebe ist, kann nicht in einem Wort gesagt werden. Jedenfalls kennzeichnet es die Sprache der Liebe, daß sie dem verstehenden Ja des Außenseiters Raum gewährt, indem sie das Verborgene seines Herzens offenbar werden läßt.

Zur Bedeutung der *hermēneia* halten wir also fest: Sie ist ein Charisma und insofern dem Kriterium des Gebers unterstellt. Sie überwindet die Verhältnislosigkeit zwischen Mensch und Mensch. Sie kümmert sich um den *idiōtēs* und den Nicht-Glaubenden, indem sie ihnen Zugang zur Gottesgegenwart verschafft. Schließlich dient sie der Auferbauung der Gemeinde, indem sie die Gemeinde auf die Spur der Liebe bringt.

1.5.3 Die Übersetzung der Zungenrede

In einem ersten Überlegungsgang fragten wir, welche konkrete Gestalt die Übersetzungsgabe im 1 Kor hat. In einem zweiten Überlegungsgang, der soeben abgeschlossen wurde, fragten wir nach dem Stellenwert der *hermēneia*, also nach ihrer Funktion und ihrem Selbstverständnis im Rahmen der christlichen Gemeinde. In diesem dritten und letzten Gedankengang wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem Umgang des Paulus mit dem Phänomen Zungenrede zu. Es läßt sich ja nicht verkennen, daß Paulus in diesen Kapiteln so etwas wie eine Hermeneutik der Zungenrede vollzieht, das heißt: eine Übersetzung des Phänomens selbst, abgesehen von glossolalischen Einzelaussagen. Die hermeneutische Leistung des Paulus besteht darin, daß er die Zungenrede sachgemäß zu verstehen gibt. Er bringt das Phänomen als solches zum Sprechen, beziehungsweise er

verhilft einer religiösen Empfindung zur Sprache. Ihn dabei zu beobachten, ist für eine neutestamentliche Hermeneutik außerordentlich lehrreich.

1. Die schon erwähnten Beobachtungen zum Verhältnis von Zungenrede und prophetischem Wort könnten den Eindruck erweckt haben, als verachte Paulus geradezu die ekstatischen Erfahrungen. Dies ist freilich keineswegs der Fall. An mehreren Stellen des ersten Korintherbriefs respektiert Paulus ausdrücklich den religiösen Wert der Zungenrede. Es darf ja auch nicht vergessen werden, daß er sie keineswegs aus dem Verein der Charismen ausschließt. Wenn Paulus in den angesprochenen Abschnitten zuweilen recht kritisch mit der Glossolie umgeht, dann geschieht dies nicht zur Verachtung dieser Gabe, sondern vielmehr zu ihrer angemessenen Würdigung. Wer in Zungen redet, redet zu Gott (1 Kor 14,2), er baut sich selbst auf (14,4), er macht für sich eine wichtige Erfahrung. Dagegen hat auch Paulus nichts einzuwenden. Einzuwenden hat er vielmehr etwas gegen die selbstverständliche Autorität einer solchen Erfahrung. Daß die ekstatischen Phänomene in Korinth eine so hohe Wertschätzung genossen, beruht eben darauf, daß diese Gemeinde in der Erbauung des Selbst, in der religiösen Erfahrung des einzelnen, in dem spektakulären Erlebnis der Geistesgegenwart die höchste Form religiösen Lebens sah. Deshalb war für die Korinther alles Nötige gesagt, wenn einer in Zungen zu reden vermochte. Für Paulus ist dies eine Fehleinschätzung. Und solcher Fehleinschätzung gilt seine Kritik. Er stellt ganz deutlich heraus, daß das ekstatische Phänomen als solches überhaupt nichts zu sagen vermag, weil es gar nicht kommunikativ ist. Es mag dem andern noch so viel Eindruck machen, es mag ihm Bewunderung abnötigen oder ihn verwundert sich abwenden lassen, es spricht dennoch nicht zu ihm, weil es sich nicht, in verständigen Worten, an die Vernunft des Menschen wendet. Paulus wehrt sich also dagegen, etwas für vielsagend auszugeben, was in Wahrheit erst mittels verständlicher Sprache zum Reden gebracht werden muß. Zum Reden muß es gebracht werden, weil für Paulus nicht die Erbauung des Selbst, sondern vielmehr die Erbauung der Gemeinde den Inbegriff der Geistesgegenwart darstellt. Wo die Gnadentat Christi maßgebend ist, da geht es nicht mehr um die Findung des Selbst im überwältigenden Erlebnis, sondern um die Findung des Gastes, des Gottlosen sogar, im verständigen Wort. Der Geber dieser Gnadengabe steht ja für die göttliche Findung des Außenseiters und des Gottlosen. Deshalb muß einer Gabe umso größerer Wert zukommen, je mehr sie im Interesse der Überwindung von Verhältnislosigkeit steht.

Dies ist ein eigentliches hermeneutisches Prinzip, ein Leitfaden nämlich, anhand dessen Paulus die Fähigkeiten und Erscheinungen in der korinthischen Gemeinde zum Verstehen bringen kann. Anhand dieses hermeneutischen Prinzips stellt Paulus die Glossolie an den Ort, wo sie hingehört und auch ihr Recht hat: in den Zusammenhang der Selbstfindung näm-

lich, die jedoch zugunsten der Findung des Gastes überholt werden soll. An diesem hermeneutischen Vorgehen des Paulus kann man sehen, wie sehr Hermeneutik eine umfassende Auslegungsbemühung ist, wie sehr sie auch auf Prinzipien angewiesen ist, die weit über das bloß Formale hinausgehen.

2. Einer hermeneutischen Leistung von besonderer Eindringlichkeit begegnen wir zu Beginn des 12. Kapitels dieses Briefes. Hier setzt sich Paulus allgemein mit den Geistesgaben auseinander. Er sagt ein grundsätzliches Wort zu eben jenen Erfahrungen ekstatischer Art, die in Korinth eine so große Bedeutung erlangt hatten. «Was nun aber die Geistesgaben betrifft, Brüder, so will ich euch nicht in Unkenntnis lassen. Ihr wißt: Als ihr noch Heiden wart, trieb es euch mit unwiderstehlicher Gewalt fort zu den stummen Götzen» (1 Kor 12,1f). Damit die jetzt so hoch geschätzten Geistesgaben richtig beurteilt werden können, verweist Paulus die Gemeinde an ihre einstige heidnische Erfahrung. Wichtig daran ist zunächst die Erfahrung des Mitgerissen-Werdens. Dieses ist den Korinthern schon aus ihrer heidnischen Vergangenheit gut bekannt. Paulus erinnert daran, um der gegenwärtigen Ekstase den Anstrich des besonders Christlichen zu nehmen. Die Übermacht der Geist-Empfindungen besagt noch nichts über ihre Echtheit, über ihre Herkunft aus dem heiligen Geist. Aus der Unwiderstehlichkeit des Mitgerissen-Werdens läßt sich überhaupt nichts ableiten im Blick auf die Wahrhaftigkeit dieser vermeintlichen Gotteserfahrung. Dieselbe unwiderstehliche Anziehungskraft übten auch die heidnischen Götzen aus, die – darin sind sich Paulus und die Gemeinde einig – als Gottesbilder überhaupt nicht mehr in Frage kommen. Indem Paulus an einstige heidnische Erfahrungen erinnert, bringt er die Mehrdeutigkeit ekstatischer Phänomene in dieser christlichen Gemeinde ans Licht. Das Mitreißende ist kein untrügliches Indiz des Christlichen; das Hinreißende mag sich noch so sehr des Menschen bemächtigen, es ist kein Zeichen für die Gegenwart des Geistes Christi. Mitreißend waren schon die Götzen, mitzureißen ist demnach kein eindeutiges Erkennungszeichen des wahren Gottes. Gerade angesichts reichhaltiger Geisterfahrung, der man oft zuschreibt, alle Überlegungen überflüssig zu machen, stellt Paulus deutlich heraus: Die Geisterfahrung ist auf die Unterscheidung der Geister dringend angewiesen. Gerade der ekstatischen, vermeintlich unwiderstehbaren Erfahrung muß mittels Reflexion ihre Unwiderstehlichkeit genommen werden.

Paulus nennt die Götzen ausdrücklich sprachlose, stumme Götzen. Vielleicht hat diese Bezeichnung kein allzu großes Gewicht, weil sie traditionell und formelhaft ist. Jeder damalige Jude könnte die Götzen sprachlos nennen. Allerdings ist es meines Erachtens doch erlaubt, die Frage aufzuwerfen, ob Paulus nicht einen bewußten Zusammenhang sieht zwischen der Stummheit und der Unwiderstehlichkeit dieser Götzen. Vielleicht will er einen Zusammenhang zu Bewußtsein bringen zwischen der

Sprachlosigkeit dieser Bilder und dem Mitgerissen-Werden von ihnen. Könnte es nicht sein, daß die unwiderstehliche Gewalt dieser Bilder gerade auf ihrer Wortlosigkeit beruht? Die stummen Bilder geben niemals Antwort, sie überlassen den Fragenden sich selbst. Kann ich nicht gerade dann die größte Macht ausüben, wenn ich dem anderen das Wort verweigere? Die Bilder sind stumme Mächte, weil zu ihnen kein Verhältnis möglich ist. Sie geben weder Zustimmung noch äußern sie Widerspruch, und eben diese Schweigsamkeit macht sie unwiderstehlich. Sie verweigern die Gnade der Sprache.

So war die Erfahrung der Korinther in der Zeit, als sie noch Heiden waren. Paulus dagegen setzt sich immer wieder dafür ein, daß die sprachlose Empfindung zur Sprache gebracht werde, insbesondere die sprachlose Zungenrede. Die unfassbare Ekstase soll in faßbare Worte gefaßt werden, wenn sie überhaupt einen Sinn und eine Bedeutung haben will. Denn der Außenstehende muß Gelegenheit zu einem verstehenden Ja erhalten. Man dürfte wohl im Sinne des Paulus ergänzen: Er soll auch die Möglichkeit haben, ein verstehendes Nein auszusprechen. Diese Möglichkeit aber hat er erst dann, wenn die Gabe der *hermeneia* zum Zug gekommen ist. Sie übersetzt die sprachlose Zungenrede in vernünftige Sprache.

Wenn nicht alles täuscht, nimmt Paulus hier Abschied von der *Unwiderstehlichkeit wortloser Götzen*, um sich hinzuwenden zur *Widerstehlichkeit des göttlichen Wortes*. Wenn nicht alles täuscht, nimmt Paulus hier Abschied von der mitreißenden Ekstase, um sich dem klaren und vernünftigen Reden und Denken zuzuwenden. Dieses erst eröffnet dem menschlichen Ja, dem verstehenden Ja, einen Raum und vermag gleichermaßen das Nein als menschliche Möglichkeit zu respektieren. Mit der Eindeutigkeit spektakulärer Empfindungen wird häufig genug operiert. Paulus vergleicht diese Eindeutigkeit mit der Unwiderstehlichkeit der stummen Bilder. Seine hermeneutische Leistung kommt einem Bildersturm gleich. Bildersturm aber heißt für ihn, die Götzen zum Reden zu bringen, die angeblich alles entscheidende Empfindung dem deutenden Wort und damit der vernünftigen Reflexion zu unterziehen.

An diesem kleinen und gewiß unbedeutenden Beispiel erkennen wir etwas vom hermeneutischen Ansatz des Paulus. Alle Erfahrungen sind auszulegen im Kontext des Christus, in welchem sie neu zum Reden kommen. Die Geister sind zu unterscheiden nach Maßgabe jener Widerstehlichkeit, wie sie dem göttlichen Wort zukommt. Die Widerstehlichkeit dieses Wortes Gottes gibt der menschlichen Antwort einen ungezwungenen Raum und bringt also die Freiheit der Antwort mit sich. Dieser hermeneutische Ansatz des Paulus ist ein Reflex dessen, daß Gottes Sohn in die Hände der Menschen ausgeliefert worden ist, oder daß es dem menschlichen Wort gegeben ist, Gottes Wort zu sagen.

1.6

Zusammenfassung:

Der Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik

Die anhand der Etymologie, der Geschichte der Hermeneutik und der Gabe der *hermeneia* gemachten Beobachtungen können wie folgt zusammengefaßt werden.

1. Es kann allgemein als Geschäft der Hermeneutik gelten, Verhältnisse zu schaffen, wo keine sind, Beziehungen zu klären, wo sie gestört sind, zur Sprache kommen zu lassen, was nach Sprache verlangt. Es ist das Geschäft der neutestamentlichen Hermeneutik, die Verhältnislosigkeit zwischen dem Neuen Testament und dem neuzeitlichen Menschen zu überwinden. Diese spezielle Hermeneutik erreicht darin ihren besonders neutestamentlichen Charakter, daß sie sich um den Einbezug des Außenstehers, des interessierten Gastes und insbesondere auch des Feindes bemüht. Die neutestamentliche Hermeneutik hat die Aufgabe, der Barbarei zwischen uns und dem Neuen Testament ein Ende zu setzen. Sie orientiert sich am Geschehen der Feindesliebe Gottes, welches im Neuen Testament Christus heißt (vgl. Röm 5,10).

2. Es ist die Aufgabe neutestamentlicher Hermeneutik, das Unverständliche in verständlicher Sprache auszusprechen. Es so zur Sprache zu bringen, daß der menschliche Verstand in Kraft gesetzt wird, statt daß er unfruchtbar bleibt. Dieser hermeneutischen Tätigkeit eignet so etwas wie ein – recht verstandener – emanzipatorischer Grundzug: die stummen Götzen sollen ihre Unwiderstehlichkeit verlieren, wenn sie zum Reden gebracht werden. Die mit fragloser Autorität versehenen Empfindungen (oder Erfahrungen) sollen besprochen und auf diese Weise einer Relativierung unterzogen werden. Die Gefahr liegt gar nicht so fern, daß auch das Neue Testament ein in dieser Weise stummer Götze werden kann, fraglos hingenommen in seiner kein Gespräch erlaubenden Autorität oder aber ebenso fraglos weggeschoben in seiner vermeintlichen Antiquiertheit. Die Aufgabe der hermeneutischen Bemühung um das Neue Testament ist es, das widerstehliche Wort Gottes im Neuen Testament zu entdecken, um es dem jetzigen Leser gleichzeitig als Gottes Wort *und* als widerstehlich verstehbar zu machen. Dabei gilt es, Abschied zu nehmen von der Fiktion, als ob das Wort Gottes an seiner Unwiderstehlichkeit zu erkennen wäre. Mitreißend ist vielmehr jenes Wort, das sich des Menschen bemächtigt, mitreißend ist jenes Wort, das den Menschen auf sich selbst zurückwirft, indem es ihm alles zu tun und zu sagen überläßt. Dieses gesetzliche, eigentlich *nichtssagende* Wort hat nicht Gott gesprochen. In solcher Rede meldet sich die Allmacht des Menschen zu Wort statt der Liebe Gottes, die im widerstehlichen Wort dem Angesprochenen Raum läßt.

Es liegt offen zutage, daß eine so bestimmte Hermeneutik einen intensiven Bezug zur Sprache hat. Aus dem verantwortungsvollen Gebrauch der

Sprache resultiert Verstehen. Der rechte Gebrauch der Sprache ist demnach ebenso ein hermeneutisches Thema, wie er selbst eine hermeneutische Funktion hat.

3. Der Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik läßt sich nicht bestimmen, ohne daß auf den engen Zusammenhang zwischen Hermeneutik und Wahrheitsfrage hingewiesen wird. Die Hermeneutik als Kunst des Verstehens beziehungsweise als Auslegung des Menschlichen lebt gleichsam davon, daß für sie die Wahrheitsfrage beantwortet ist, auch wenn sie jene Antwort ständig für revisionsbedürftig hält.

Die neutestamentlichen Texte beziehen, wie das analysierte Beispiel in 1 Kor 12 und 14 gezeigt hat, ihre auslegende Kraft aus dem Christusbezug. Sie legen den Menschen, die Welt und Gott im Lichte Christi aus. Von einer neutestamentlichen Hermeneutik, die sich an das Neue Testament hält, kann man insofern niemals sagen, sie sei voraussetzungslos. Sie ist nicht ableitbar aus einer allgemeinen Lehre des Verstehens. Die neutestamentliche Hermeneutik ist eben darin neutestamentlich, daß sie ihre eigene Verstehensbemühung unternimmt in Betroffenheit davon, wie das Neue Testament Verstehen vollzieht. Im Vollzug der Verstehensbemühung um das Neue Testament wird das Verstehen selbst beeinflusst. Dies bedeutet so etwas wie eine Unterbrechung des Selbstverständlichen und macht aus der Hermeneutik eine neutestamentliche Verstehenslehre.

Auch wenn von der neutestamentlichen Hermeneutik gilt, daß sie nicht voraussetzungslos sein kann, so verwehrt ihr dies nicht, Anspruch auf allgemeine Verständlichkeit zu erheben. Dieser Anspruch läßt sich allerdings nur erheben, wenn die neutestamentliche Verstehenslehre alles tut für den Einbezug des interessierten Gastes, das heißt: wenn sie alles tut, ihre höchst besondere Weise des Verstehens darzustellen und transparent zu machen für das allgemeine Verstehen.

4. Die neutestamentliche Hermeneutik bemüht sich um das Verhältnis der beiden Beziehungsgrößen «Neues Testament» und «neuzeitlicher Mensch». Sie soll ihre Arbeit weder biblizistisch noch modernistisch tun. Nicht biblizistisch verfahren bedeutet konkret, daß die neutestamentliche Hermeneutik keine Verstehensvoraussetzungen macht außer denen, die für die Vernunft in ihrer jetzigen Verfassung gelten. Biblizistisch würde eine Hermeneutik verfahren, welche die neutestamentliche Sicht- und Verstehensweise dem neuzeitlichen Menschen zumuten würde, noch bevor dieser sich auf das Verstehen des Neuen Testaments eingelassen hat. Dies läuft auf eine voreilige Beschränkung des Denkens hinaus; eine Beschränkung, die vorgenommen wird, noch bevor das Denken stattfinden konnte. Ein Denken, das so zustandekommt, wird die Beschränktheit nie mehr los. Die neutestamentliche Hermeneutik verfährt auf der anderen Seite auch nicht modernistisch, sofern sie nämlich den Erkenntnisgegenstand, das Neue Testament, nicht auf die Verstehensvoraussetzungen des neuzeitlichen Menschen festlegt. Modernistisch würde sie verfahren,

wenn sie die moderne Verstehensweise zum Kanon des Verstehens überhaupt machen würde und sich demzufolge von den Texten gar nichts sagen lassen könnte, was ihr Verstehen als solches betrifft. Vom Beispiel der Zungenrede ausgehend: biblizistische Hermeneutik behauptet in einem willkürlichen Definitionsakt, das, was dem neuzeitlichen Menschen als Zungenrede vorkommen mag, sei in Wirklichkeit ein vielsagendes Wort. Modernistische Hermeneutik dagegen verurteilt die neutestamentlichen Texte insofern zum Schweigen, als sie sie auf den Anschein der nichts sagenden Zungenrede behaftet. Gegenüber diesen beiden Verfahrensweisen versucht die neutestamentliche Hermeneutik, die Texte unter den Verstehensbedingungen des interessierten Gastes oder gar des Gottlosen zum Sprechen zu bringen. Dies entspricht dem Vorgang der Übersetzung, welche Zungenrede in das treffende Wort ummünzt.

5. Wie man an der paulinischen Hinwendung zum widerstehlichen Wort Gottes erkennen kann, ist die neutestamentliche Hermeneutik ständig begleitet von der Aufgabe, über die Sprache selbst nachzudenken. Es ist ja nicht so, daß das Wort Gottes sich fein säuberlich von der gewöhnlichen Sprache isolieren ließe. Das Wort Gottes begegnet vielmehr inmitten der Wörter unserer Sprache. Deshalb wird sich die neutestamentliche Hermeneutik nicht zuletzt um des Wortes Gottes willen beteiligen an dem Bestreben, von den Wörtern unserer Sprache einen sinnvollen Gebrauch zu machen. Der sinnvolle Sprachgebrauch geschieht keineswegs etwa von selbst. Wer hätte noch nie erfahren, wie sehr beispielsweise die Macht der Sprache in die Irre führen oder der Repression dienen kann, und sei es gar die Macht der Sprache, welche dort zum Ausdruck kommt, wo der Sprache Ohnmächtigkeit nachgesagt wird. Der sinnvolle Sprachgebrauch stellt sich nicht von selbst ein, ihn zu erreichen setzt eine intensive Bemühung um die Sprache voraus. Daran beteiligt sich die neutestamentliche Wissenschaft, indem sie auf die Differenz zwischen dem Wort Gottes und der Sprache der Welt aufmerksam macht. Im Sinne einer vorläufigen Vermutung im Anschluß an 1 Kor 14 können wir feststellen, daß das Wort Gottes eben dort zum Reden kommt, wo das reine Wort gesprochen wird, ein Wort, das dem Angesprochenen einen Daseinsraum gibt, ihm ein verstehendes Ja ermöglicht und ihm zugleich das verstehende Nein als Möglichkeit offen hält. Dieses reine Wort ist das, was Sprache der Liebe genannt werden könnte.

Wenn die neutestamentliche Hermeneutik dem Gebrauch der Sprache eine besondere Aufmerksamkeit schenkt, befindet sie sich freilich in einer erheblichen Spannung zur Sprachverachtung der gegenwärtigen Zeit. Diese Sprachverachtung äußert sich insbesondere darin, daß man der Sprache keine Macht zutrauen mag und sich stattdessen auf Taten verlassen will. Diese Sprachverachtung gehört nicht weniger zu den Verstehensbedingungen des gegenwärtigen Menschen als sein sonstiges Weltbild.

6. Schließlich ist der Aspekt der Methodenreflexion anzuführen. Die

neutestamentliche Hermeneutik fragt nach der *Reichweite* der Erkenntnismethoden, um der verblendeten methodologischen Selbstüberschätzung ebenso gegenzusteuern wie dem blinden Kampf gegen das kontrollierte Denken im Bereich der Schriftauslegung. Die neutestamentliche Hermeneutik fragt nach der *Angemessenheit* unseres methodischen Instrumentariums, und zwar ebenso sehr nach der Angemessenheit gegenüber den Texten des Neuen Testaments (was uns einigermaßen geläufig ist) wie nach der Angemessenheit gegenüber den gegenwärtigen Verstehensbedingungen. Gesetzt den Fall beispielsweise, das geschichtliche Denken wäre gänzlich aus unserem Wahrnehmungsverhalten verschwunden, müßte die Angemessenheit der sogenannten historisch-kritischen Methode einer genaueren Überprüfung unterzogen werden. Dabei könnte sich freilich auch herausstellen, daß das gegenwärtige Wahrnehmungsverhalten verkümmert ist und einer Erweiterung um die historische Dimension bedarf. Abgesehen von diesem bisher noch hypothetischen Fall beschäftigt sich die Methodenreflexion im Rahmen der neutestamentlichen Hermeneutik mit der Aufgabe, zu vermitteln zwischen der Säkularität der Erkenntnismethoden und der Heiligkeit des zur Frage stehenden göttlichen Wortes.